

SAMMLUNG
DER
VORZÜGLICHSTEN WERKE
DEUTSCHER
DICHTER UND PROSAISTEN.
LV. BAND.



Ihr schwindelt, sie muß um
nicht zu fallen, sich halten.



WIELAND'S

WERKE.

VIII. THEIL.

LEIPZIG,
BEY H. RÄMBL

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

VIII. B A N D.



W I E N.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1 7 9 8.

AMERICAN WORK

C. M. WHEELAND.

THE D. A. B.

W. I. B.

General Secretary
J. F. F. F. F. F.

1888

DER
NEUE AMADIS.

II. BAND.

WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.

1798.

DER

NEUE MADR

MADR

WIR

RECHT UND VERLEH

RECHT UND VERLEH

1798

SECHSTER GESANG.

1.
INZWISCHEN rüstete sich nach einem gu-
ten Schlaf,
Der besten aller Panaceen,
Herr A m a d i s , frisch und gesund, vom
Lager aufzustehen.
Er hatte den Unfall, der P a r a s o l n be-
traf,
Und dafs die ausgesandten Mohren
Bey ihrem Suchen Müh' und Schlaf und
Fackeln verloren,
Von seinem Diener vernommen. Nach al-
lem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern gesehn, und was
sein Sekretär
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
War ihm so ziemlich die Lust, sich ih-
nen zu widmen, vergangen.

Indefs erforderte doch des Ritterordens
Pflicht

(Die ihm so heilig war als Don Quichot-
ten) sie nicht

Allein und unbeschützt dem Zufall Preis
zu geben.

Kein Ritter, von Artus an bis auf den
Ritter *sans peur*

*Et sans reproche*¹⁾, befliss sich den Da-
men so sehr

Zu angenehmen Diensten zu leben.

Er säumte demnach sich nicht, sobald der
Mittag kam,

Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu
fragen,

Und eine der Sklavinnen brachte die Ant-
wort von Madam,

Ihr würde an ihrem Putztisch sein Anblick
sehr behagen.

Die Komplimente, die beide einander
gemacht,

Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den
blühenden Wangen

Und zu den Augen voll Glanz, womit sie
ihn empfangen,

Und alle die feinen Dinge, wozu die
 Morgentracht
 Der Schönen Anlaß gibt, dem Leser vor-
 zureimen,
 Das hiefse, sich ohne Noth bey Kleinig-
 keiten säumen.
 Das Fräulein, ohne dafs es schien,
 Gab sich die äußerste Mühe den Vogel
 ins Garn zu ziehn;
 Und er, so übel bisher ihm seine Versu-
 che gelungen,
 Fand endlich in ihren Blicken sich wider
 Willen verschlungen.

4.

Er hatte die böse Gewohnheit, die man-
 chem jungen Herrn
 Schon theuer zu stehen kam, verstohlener
 Weise so gern
 Nach Palatinen, die sich ein wenig ver-
 schoben, zu schielen;
 Und Bambo's Töchterchen wufste dabey
 Ihr kleines Spiel so fein und behende zu
 spielen,
 (Man schwüre dafs es Instinkt bey diesen
 Hexen sey)
 Dafs unser Ritter die List, die ihn geär-
 gert hätte,

8

Für bloßen Zufall hielt. Wenn übrigens
Kolifischette,
So unbesonnen, wie man sie uns geschil-
dert hat,
In diesem Stück ein wenig aus ihrem Ka-
rakter trat:

5.

So scheint die dringende Noth das Fä-
nomen zu erklären.

Man konnte, nach ihren Begriffen, die
Zahl

Der Sklaven nie zu viel vermehren.

Erst gestern hatte sie zwey; da war doch
eine Wahl:

Nun, leider! brauchte sie nur noch einen
zu verlieren,

So blieb ihr nichts. Jetzt galt's behutsam
zu seyn!

Sie war, ging Amadis nicht ein,

Dahin gebracht sich selbst zu amüsieren.

Wie flatterhaft auch das Fräulein immer
war,

Wer zitterte nicht vor einer solchen Ge-
fahr?

6.

Den einzigen, den sie noch hatte, so
vielfach zu umspinnen

Dafs ihm nicht möglich sey ihr wieder zu
entrinnen,

Dießs war das grofse Ziel, wozu itzt, ohne Verziehn,

Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr alles helfen mußte.

Gut war's hiebey für sie, doch desto schlimmer für ihn,

Dafs sie so viel von seiner Geschichte wufste.

Itzt war ihr's leicht, sein nichts befahrendes Herz

Durch stille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,

Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz,
Und unbewufsten Reiz und sanft erröthende Wangen.

7.

Wie sehr sie Meisterin war in dieser schönen Kunst,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen

Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,

Und stufenweise so viel, bis endlich im magischen Dunst

Der süßen Gefühle das Auge fantasierte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verschwand,

Und er—sein Ideal an ihrer Stelle fand.

Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten Stand

War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine Hand

So folgsam wie ein Lamm an Rosenketten führte.

8.

Und also genösse das Fräulein, so lang' es wenigstens währt,

Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,

Die sechs und dreyßig vor ihr der Reihe nach gehört,

Zum sieben und dreyßigsten Mal sich wieder sagen zu machen,

Mit einem Feuer zwar als wär's das erste Mal.

So eine Freude ist freylich etwas schal,

Und doch (versichern die Doktoren)

Soll nichts gewöhnlicher seyn als dieser Selbstbetrug.

Kein Weiser, sey er noch so klug,

Dem nicht sein Lob behagt, selbst aus dem Munde des Thoren²).

9.

Indessen war nun alles angeschickt,

Die Schwestern zu suchen, von denen die gute Dindonette

Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters spükt,

Seitdem er (freylich nur durch ihre Ko-
lerette)

Das beste der Herzen in ihrem Busen er-
blickt,

Wiewohl er ihr übrigens gern die Mähr-
chen erlassen hätte.

Der Ritter erhielt, wie der schlaue Leser
schon

Errathen hat, die Ehre das Fräulein zu
begleiten.

Schön, wie ein Mittelding vom Kriegs-
gott und Adon,

Ritt er dem stolzen Kamel, worauf sie
safs, zur Seiten.

10.

Gespräche kürzten den Weg. Prinzes-
sin Kolifischon,

Die gerne schwatzte, begann die fünf ge-
liebten Schwestern

Mit allem Witz von der Welt sehr lieb-
reich zu verlästern.

Sie kennen, sprach sie, mein Herr, bis
itzt nur Eine davon,

Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu
mißgönnen

Wohl Sünde wäre; Sie sollen nun auch
die übrigen kennen!

Das schwesterliche Lob muß Ihnen übrি-
gens nicht

Des Pinsels Treue verdächtig machen;
 Ich weiß des Porträtmahlers Pflicht,
 Und werde mein Herz mit aller Strenge
 bewachen.

11.

Die älteste — Sie haben doch wohl auch
 Spröden Kour gemacht?
 Doch eine Spröde wie Leoparde, noch
 Eine,
 Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein
 Herr — Sie finden keine!
 Herr Kalprenede selbst hat nichts so
 Prüdes erdacht.
 Wohl achtzig bis hundert gehorsame Diener
 Hat ihr tyrannischer Stolz vom Leben zum
 Tode gebracht.
 Manch Seladonchen wurde durch ihrer
 Augen Macht
 Aus einem zweyten Narziss in dreymal
 Tag und Nacht
 So leicht wie ein Seufzer, und hohler von
 Augen und grüner
 Als eine Dirne, der Hymen das Warten
 zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leo-
 pardens Strenge
 Hat nie was Mitgefühl heisst, nie weibli-
 che Milde gekannt.

Im Ernst, es ging zu weit; auch hielt es
in die Länge

Sonst keiner aus, als Ritter Blömurant
Von Trebison d; ein Mensch, der, wie
der Fisch zum Schwimmen,
Zum Schmachten geschaffen scheint, und
ewig hoffnungslos

Sich unter den Füßen von seiner Juno zu
krümmen.

Ich wollte wohl schwören, er hat Leopar-
den sich bloß

Deshwegen erwählt; denn Seufzer und
Thränen laben

Sein krankes Herz; er muß stets was zu
wimmern haben.

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Lei-
den ist seine Lust.

Der Mann scheint seines Werths sich sehr
genau bewußt:

Denn jemals ihm begreiflich zu machen
Daß man ihm gut sey, ist keine der mög-
lichen Sachen.

Ihm könnten an Armidens Brust
Zehn tausend Amorn winken und lachen,
Er dächte sie lachten ihn aus, so wahr
ich ehrlich bin!

Und ließe was er nur könnte zu seiner Ty-
rannin hin,

Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen
 Augen
 Herzstärkende Pein und süßes Sterben zu
 saugen.

Genug von der albernen Seele, und sei-
 ner Peinigerin,
 Die, ohne den hohen Begriff von Majes-
 tät und Ehre,
 Worin sie Blödmurken der Götterkönigin
 Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit
 einem kürzern Kinn
 Und einer gefälligeren Miene ein gutes
 Mädchen wäre;
 Doch hassenswürdig zu seyn ist nun ihr
 Eigensinn!
 Um Ihnen nunmehr von Schwester Blaf-
 fardinen
 Ein Bild zu machen, mein Herr,—das ist
 so viel gesagt,
 Mich eines Wagstücks zu erkühnen,
 Woran sich noch bis itzt kein Kolorist ge-
 wagt:

So stellen Sie Sich, wofern Sie anders
 können,
 Was Blonderes vor als Schnee im Son-
 nenschein,

Die Haare ins Rosige schielend, die Haut
 erträglich fein,
 Die Augen wasserblau und, ohne sie todt
 zu nennen,
 So unbedeutend als schliefen sie offen ein,
 Auch Hand und Fuß ums Halbe nicht zu
 klein;
 Im übrigen lang und gerade wie eine Oreade,
 Von schönem Gewächs, wie ein Pfersich
 voller Saft,
 Doch, wie die Heldin der Iliade,
 (Die Wahrheit zu sagen) ein wenig am-
 menhaft.

16.

Sie sehn, als Marmorbild ist Schwester
 Blaffardine
 Unläugbar ein Werk der schönen Natur
 In Ritter Bernin's Geschmack: nur Le-
 ben, Ausdruck, Miene,
 Verlangen Sie nicht, so wenig als Griech'-
 schen Kontur;
 Nichts von dem geistigen Reiz, den nur
 die Kenner fühlen,
 Doch desto bequemer vielleicht zu euern
 Puppenspielen!
 So dächten Sie selbst im ersten Moment;
 Denn wirklich ist's unmöglich, das, was
 man Seele nennt,

In kleinerer Gabe zu haben; sie könnte
 die ihre verlieren,
 Es würde kein Mensch den geringsten Ab-
 gang spüren.

Wer liesse sich träumen in einem Mäd-
 chen wie diefs
 Die ekelste Spröde zu finden? Und nichts
 ist so gewifs;
 Der Mann, der in ihren Augen das Glück
 verdienen sollte
 Sie zu besitzen, (von Lieben ist nur die
 Rede nicht)
 Soll immer noch kommen! Er möchte so
 schön von Gesicht,
 An Geist und Verdienst so groß seyn als
 er wollte;
 Er möchte in seiner Person und seinem
 Karakter, allein
 Die ganze Summe des Werths der Ritter
 der *Tableronde*
 Vereinigen, möcht' ein Cäsar, ein Alex-
 ander seyn,
 Ein Gott,—er wärbe vergebens um Blaf-
 fardine, die Blonde!

18.

Er müßte, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder seyn
 Als Blaffardine selbst. — Sie schmunzeln
 in Sich hinein,
 Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß
 es selbst gestehen,
 Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
 Vom Rhein zum gelben Fluß die weite
 Welt durchgehen,
 Und werden keine Töchter wie Bambo's
 Töchter sehen.

Was würden Sie erst, wenn diese Sie
 seltsam däucht,
 Von Schwester Belladonna sagen?
 Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
 (Nicht weil sie mein Schwesterchen ist)
 hat nie der Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beywort schön gebührt,
 Die schönste von ihren Schwestern, und
 wirklich von allen andern
 Die jemals ein Dichter gemahlt, ein Mahler fantasiert,
 Von allen den Magellonen, Marsisen und
 Kassandern

Und Bradamanten, die, immer erobert
 oder entführt,
 Durch tausend Gefahren die Welt mit ih-
 rer Tugend durchwandern;
 Allein, dem Brama sey Dank (ich sag'
 es unverstellt)
 Dafs wir sie unterwegs, man weifs nicht
 wie, verloren!
 So schön sie war, so gewifs ward seit Er-
 schaffung der Welt
 Nichts Unausstehlichers geboren.

Veränderlicher ist nicht der Sylfen Ele-
 ment!
 Sie blieb den ganzen Tag nie länger als
 einen Moment
 Sich selber gleich; so viele Augenblicke,
 So viele Launen. Ausschweifend oder nicht,
 Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht
 Zu fliegen und Wunder zu thun, was im-
 mer für eine Mücke
 Die Dame gestochen hätte; das war der
 Schönheit Recht
 Und angebornes Regal. Es konnte (so
 prächtig dachte
 Sie von sich selbst) das ganze Menschen-
 geschlecht
 Nicht stolz genug seyn auf die Ehre, die
 Belladonna ihm machte.

21.

Der mußte sich glücklich preisen, auf
den ein Blick ihr entfiel.
Gesetzt, Sie hätten um sie drey hundert
Lanzen gebrochen;
Sie wären am siebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,
Dem Behemoth selbst in den Rachen ge-
krochen;
Sie hätten auf ihren Befehl den schwar-
zen Drachen erstochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den
Schatten der Erde sich duckt,
Das arme empfindsame Ding wie einen
Frosch verschluckt:
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern es
anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch alles
dieß zu verdienen!

22.

Das Weltall ist, nach ihrer Fysik,
Ein großer Spiegel, gemacht, damit sie
von vorn und von hinten
Sich drin beschaue; ihr strahlt aus allem
sie selber zurück;
Von ihr entlehnt der May die frischen blü-
henden Tinten,
Und selbst der Sonnengott stiehlt sein
Feuer ihrem Blick;

Beschämt zu werden von ihr blühn Ro-
sen und Hyacinthen:

Es ziert den Triumph der Göttin die ganze
besiegte Natur;

Die Sommersonne verweilt sie länger an-
zusehn nur

Am Horizont, und, Wonne aus ihrem An-
blick zu saugen,

Beguckt sie der nächtliche Himmel aus hun-
dert tausend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die schöne
Karrikatur,

Woran sie *con amore* zu pinseln schien,
zu vollenden:

Als ihnen, wie sie sich eben in einen
Holzweg wenden,

Don Blömurant, der noch im ganzen
Walde die Spur

Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit
langsamen Schritten

Und trostlos hängendem Haupt kam er
herbey geritten.

Woher (rief Kolifischette, sobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger
Gestalt?

Willkommen! Wie so allein mit dieser
Miene des Schmerzens?

Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tie-
 fer Brust
 Den längsten Seufzer heraus, der je ge-
 seufzet worden,
 Und schwört ihr dann bey den Augen, die
 seine Ruh' ermorden,
 Noch sey der Ort ihm unbewußt
 Der seine Göttin verberge; wiewohl er,
 seit sie verschwunden,
 In Einem Zug schon vier und zwanzig
 Stunden
 Das ganze Gebirge durchstöbert. Viel-
 leicht, spricht Kolifischon,
 Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen
 Schwestern davon.
 Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gno-
 men hinabgestiegen,
 Ruft jener, so steigen wir nach, und ster-
 ben oder siegen.

25.

Die Ritter grüßen sich itzt, und wer-
 den bald so gut
 Bekannt als hätten sie schon viel Salz mit
 einander gegessen.
 Sie waren beide tapfer, verliebt, von war-
 mem Blut,
 Geneigt zur Schwärmerey, und von einem
 Amor besessen,

Der sich mit leichter Speise, mit Blicken
und Seufzern nährt;

Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm et-
was derbers beschert,

Herr Amadis sich an sein System nicht
immer

So sklavisch band. Es zog inzwischen mit
klingendem Spiel

Die Karavane fort, bis ihnen der präch-
tige Schimmer

Vom schönsten Schlosse der Welt von fern
in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth, als wär' es
aus Rubinen

Und klarem Golde gebaut, von einem Fel-
sen herab.

Man stelle die Freude sich vor! Erwünsch-
ters konnte sich ihnen

Nichts zeigen. Trebison d selbst fing
wieder an zu grünen,

Der kurz zuvor sich aller Hoffnung begab.

Wie, wenn, rief Kolifischon, die
Damen, denen zu Ehren

Wir, wie in April geschickt, dieß wilde
Gebirge durchstören,

In diesem prächtigen Schloß ein wenig be-
zaubert wären?

Der Prinz von Trebisonde seufzt. Wir wollen immer sehn,
 Spricht Amadis, wenigstens scheint das
 Abenteuer schön.

27.

Sie waren, dem Augenmaße nach, kaum
 eine halbe Meile
 Noch von der Burg entfernt, die ihnen,
 je näher sie kam
 Je besser gefiel. Sie glänzte wie lauter
 Karfunkel. Madam
 War außer sich selbst vor Freude. Da
 sprang in keuchender Eile
 Ein kleines Geschöpf, wie ein Äsop
 gebaut,
 Hervor aus einem Strauch. Es schrie, als
 würde die Haut
 Ihm über die Ohren gestreift; die Ritter
 hielten stille;
 Der Zwerg, dem unser Held sogleich das
 Herz gewann,
 Warf auf ein Knie sich vor ihm, und schrie
 wie eine Grille:
 Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willst du?“ — Herr, erwiedert der
 Zwerg,

Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg

Hat mitten in einem See von Feuer

Der Neger Tulpan sein Schloß. Ich sollt' es nicht sagen, allein

Die Wahrheit geht allem vor: ein häßlichers Ungeheuer

Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande seyn,

Und kein verliebters dazu. Das eben ist die Sache!

Der Unhold—denken Sie nur—Hihi, ha, ha!—ich lache—

Und sollte in Thränen zerfließen!—er macht Prätension

An Liebenswürdigkeit, und dünkt sich ein Adon!

29.

Er schwört bey Mahomed und Ali und Abubeker,

Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prinzessin der Welt,

Die er gefangen in diesem Schlosse hält, Soll diese nehmliche Nacht mit ihm und seinem Höcker

Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem Tabak gestopft,

Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,

Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und klopft

Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht was Sie verachten, Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!

Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!”

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.

Allein, das macht ihn nur spaßhaft.—
„Madam, sind Sie Medee,
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden

Soll mir verwehren, das goldene Vlies
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben.
Es ist nicht meines Thuns an den Zorn
der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!”

Sie sehn, Großmächtiger Herr, mein
Fräulein zu befreyn

Erfordert einen Mann wie Sie.

Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die
Müh'

Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu
leihen.

Wahr ist's, der Feuersee scheint einige
Hinderniß;

Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu
edelmüthig

Durch eine Kleinigkeit Sich erschrecken
zu lassen wie dieß.

Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist allzu
gütig,

Versetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit
Wie dieß! — Doch, zeige mir immer den
Weg, ich bin bereit.

Er wendet sich nun zu Fräulein Koli-
fischetten:

Sie wissen, mein Stand verbindet mich,
ohne Unterschied,

Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.

Ich eile, wie wunderbarlich auch das Aben-
teuer sieht.

Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie in-
dessen

Bis wir uns wiedersehn.—Halt! rief Don
Blömurant,

(Der, während der Zwerg erzählte, in tie-
fen Gedanken stand)

Betrifft es, wie er sagt, die schönste al-
ler Prinzessen,

Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madam!)
als Leoparde seyn?

Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich
allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie
ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig sich dieses hier entgehen zu las-
sen, versetzte:

Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich,
Zwerg, und rede wahr!

Von welcher Farbe ist deines Fräuleins
Haar?

Wofern mir ein Wort vom Äschylus
geltend zu machen

Erlaubt ist, goldner als Gold, ver-
setzt der Zwerg mit Lachen.

Wie? ruft der Paladin, verstehst du Grie-
chisch?—,,So gut

Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von
Griechischem Blut."

Und siehst wie ein Griechisches Z, spricht
Fräulein Kolifischette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen
gesehen hätte.

34.

Spricht dieser Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, so däucht mir, die
Sache kläre

Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne
mit goldnem Haar

Prinzessin Blaffardine wäre?

Das dacht' ich so eben, versetzt die Infan-
tin: ich Sorge, die Ehre

Des Hauses von Bambo läuft grofse Ge-
fahr.

„Madam, Ihr Sklav!—Auf baldiges Wie-
dersehen,

Herr Blömurant! Ich lasse das Fräu-
lein in Ihrer Huth."

Mit diesen Worten entfernt sich mein Rit-
ter, voller Muth

Von allen Abenteuern das seltsamste frisch
zu bestehen.

ANMERKUNGEN.

1) Den Ritter *sans peur et sans reproche*—

Diesen ehrenvollen Beynamen erwarb sich durch seine militärischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der grossen Französischen Helden unter den Regierungen Karls VIII. Ludwigs XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Zerimonien zum Ritter schlagen liess.

2) selbst aus dem Munde des Thoren.

Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes—„Es ist nicht zu sagen, (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelēsen hatte) wie gross die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quichotten so mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt.“—Der Schlüssel zum Räthsel ist, dass Don Quichotte nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war,

sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mann sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm seyn.—Im Vorbeygehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort *Thor*, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist statt *Narr* zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte steht. *Thor* ist das Äquivalent für das Französische *sot*, *Narr* für *fou*. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein *Narr* seyn, aber unmöglich ein *Thor*; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend.

SIEBENTER GESANG.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienst euch
je gefällig war,
So laßt es mich bey diesem Gesang
empfinden!
Wie könnt' ich, sonder euch, der uner-
hörten Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Hel-
den entwinden?
Die Wahrheit, wie schön die Weisen
sie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, den Schwa-
chen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratische Grazien¹⁾,
sich
Vor zynischen Faunen und kritischen
Zwergen
In euern Schleier zu verbergen,
Und ist noch Raum, so bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt sieht itzt der
Paladin
Den flammenden See vor seinen Augen
prasseln.

Bey diesem Anblick verläßt bey nahe sein
Heldenmuth ihn :

Dieß , denkt er , sind ja die Flammen ,
worin die Verworfenen glühn !

Ihr Winseln erschüttert mein Ohr ! Ich
höre Ketten rasseln !

Sich hier hinein zu stürzen , wenn man's
umgehen kann ,

Das hätte Don Esplandian

Und Don Quichotte selbst so wenig
als ich gethan .

Es wird kein Überfluß seyn , so spricht
er zum Pygmäen ,

Uns , eh man das äußerste wagt , ein we-
nig umzusehen .

3.

Herr Ritter , erwiedert der Zwerg , von
hier zum Schlosse geht

(Wie jeder weiß der seinen Euklides
versteht)

Der kürzeste Weg gerade durch die Flam-
men .

Allein so fern Ihr Muth sich nicht durch
Zögern kühlt

Und lieber den Eingang sucht , den ihm
die Klugheit empfiehlt ,

So hängt das Schloß mit dem Lande durch
eine Brücke zusammen—

Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte
 te grofse Lust
 Ihm durch den kürzesten Weg, den uns
 Euklides weiset,
 Die Ohren zu stutzen: wofern Er eine
 Brücke gewufst,
 Was brauch' ich dafs Er mir den Weg
 durchs Feuer preiset?

4.

Ich bitte tausendmal ab, es war nicht
 böse gemeint,
 Versetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es
 scheint,
 Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht
 vertragen?
 „Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — Im
 übrigen wollt' ich nur sagen,
 Der Neger, Gnädiger Herr, sey schwer-
 lich höflich genug,
 Wiewohl es bey Ihres gleichen gewöhn-
 lich ist, den Zug
 Der Brücke herunter zu lassen; und, wie
 Sie besser wissen
 Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,
 So gut als keine. — „Mich wundert, dafs
 dießmal Trismegist
 Und Archimedes nicht auch als Zeugen
 erscheinen müssen.

Doch sieh, dein Neger ist wirklich hon-
 netter, als man
 Nach deiner Beschreibung von ihm er-
 wartet hätte;

Der Weg ist offen. Ich nehme das Omen
 an!"

So sprach er und spornte sein Ross; denn
 eine Wagenkette

Von Gold, mit Rubinen besetzt, war al-
 ler Widerstand,

Den unser Held vorn an der Brücke fand.
 Sie sprang, auf den ersten Hieb von sei-
 ner bezauberten Klinge,

Entzwey wie Glas. Er ritt, mit aufgezog-
 nem Visier,

Bis in das innerste Thor, und weder
 Mensch noch Thier

Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur In-
 fantin dringe.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Li-
 lienarm gelehnt,

(Die Stellung, an welche sie sich seit
 langer Zeit gewöhnt)

Im größten Neglischee auf sammtne Pol-
 ster gegossen;

Die Haare aufgelöst, die Wangen von
 Thränen umflossen.

Beym ersten Blick erkennt der Paladin,
 Dafs seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
 Mehr aus Galanterie als vom Gefühl ge-
 zogen.

Läfst er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
 Bewundert, bedauert, erbeut sich sie zu
 rächen,

Kurz, sagt was alle Ritter in solchen Fäl-
 len sprechen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu än-
 dern,

Wirft einen gnädigen Blick, doch seit-
 wärts nur, auf ihn;

Spielt, während er spricht, mit einem von
 den Bändern

Die ihr Korsett zusammen ziehn,

Und dankt ihm, da er schweigt, so schläf-
 rig, als ob sie zur Müh'

Die Lippen aufzuthun sich nicht entschie-
 ssen könnte.

Der edle Ritter, dem die Knie

Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt
 ohne Komplimente

Sich auf den Soffa zu ihr, spricht in ver-
 traulichem Ton

Von ihren Schwestern, besonders von Fräu-
 lein Kolifischon;

Und setzt galant hinzu, wie er sich vor
 Freude kaum fasse,
 So reizende Schwestern noch diese nehm-
 liche Nacht
 Einander wieder zu geben.—Dießs hatt'
 er nicht gut gemacht!
 Die blonde Dame zieht bey dem Wort
 ihm eine Grimasse,
 Als hätt' er das größte Verbrechen von
 der Welt
 Begangen, indem er sie so mit den Schwes-
 tern zusammen stellt.
 Sehr gütig, spricht sie, mein Herr; Sie
 scheinen mächtig zu eilen?
 Der Neger schreckt Sie doch nicht?—„O!
 wenn er Ihnen gefällt,
 Madam, so bin ich d e r nicht, der Sie
 zurücke hält
 Bis zum Platonischen Jahr an seinem Hofe
 zu weilen.

Vermuthlich muß Ihr Neger sehr lie-
 benswürdig seyn."
 Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie sind,
 so viel ich höre,
 Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaf-
 tig! so viele Ehre

Erweist man den Männern auch, und läßt
in die Frage sich ein
Wer lebenswürdiger sey? Was hätten
die O s c h a n t e y e n ²)
Hierin vor den N e g e r n voraus? Sie mö-
gen sich immer uns weihen,
Uns amüsieren, uns schützen, und für uns
sterben! Allein,
Sich schmeicheln, daß wir uns ihnen da-
für verpflichtet wissen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller
Ihrer Narzissen
Erlaubniß, spricht wenigstens Eine der
reizenden Schwestern nein!

10.

Prinzessin, (erwiedert mein Held, in
gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt) Ihre Hoheit erklären
Sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu seyn, so däucht mich
der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu solchem Dienste sich fügte. Der Rit-
ter sprach's und schwieg.
So war denn, wie wir sehn, von beiden
Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. —, Er sollte die
Segel nicht vor mir streichen?

Noch Trotz mir bieten?" — „Die Puppe
sollte vor mir

Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Ne-
gern mich vergleichen?" —

Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mußte man unumgänglich, den
großen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein wenig gefälliger
thun.

Der Ritter ließ noch immer die Zunge
ruhn,

Die Augen hingegen um so viel freyer
spielen.

Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf diese Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen!
der Ritter fühlt!

Und der Gedanke des Siegs belebt mit
leisem Entzücken

Ihr unbedeutend Gesicht; was Interessan-
teres scheint

Daraus hervor als sonst, zum mindesten
wie Amadis meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach
langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, Sie wissen vermuthlich
den Anlaß schon

Der Bambo's Töchter getrennt? Ich spre-
che nicht gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle
Glieder.

Ich hielt mich verloren, als mitten im
dicksten Wald

Der Neger mich fand. Ihn rührte meine
Gestalt;

Er warf sich mir entzückt zu Füßen,

Er bot mir seine Person, sein Schloß, und
Schätze an,

Dergleichen kein Monarch auf Erden zei-
gen kann,

Und stürmte heftig in mich, ich sollte
mich entschließen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen,
die man ihm gab.

Ein Herz, dem Königssöhne nichts ange-
wonnen hatten,

War nicht gemacht zu Negern oder Mu-
latten

Unrühmlich überzugehn. Allein er liefs
nicht ab,

Und wie er sah, daß Bitten nichts ver-
fänge,

So sprach er aus dem Tone, wozu ihn
sein Zauberstab

Ermächtigt. Sie wissen, der Atlas enthält solch Volk in Menge.

Er trug mich in diese Burg, er schloß mich ein, und trieb,

Da jeder neue Versuch zur Güte fruchtlos blieb,

Ich muß gestehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie so? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodyt

Erfrechte sich nicht“—Mein Herr, er drohte damit,

(Versetzt sie) allein man wußte ihn im Respekt zu erhalten.

Ah! der Gedanke bloß, spricht jener, fordert Blut!

Ich eile, schönste Prinzessin, ihm seinen Schädel zu spalten.

Wie? soll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten

Verworfenen Chams, von dem er abstammt, ruht,

Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter zu heben

Sich unterfangen? Der Frevel setzt mich in Wuth,

Bey meinem Degen, Madam, er kostet ihm sein Leben!

15.

Sie treiben, versetzt die Infantin, den
Eifer gar zu weit,
Ein Neger hat Augen, wie andre; die
Kühnheit sie zu erheben,
Mich anzuschauen, zu lieben, sogar die
Dreistigkeit,
So unbegreiflich sie ist, nach meinem Be-
sitz zu streben,
Das alles kann ich ihm vergeben:
Am Ende that er hierin nur seine Schul-
digkeit.

Ja, was sogar die Schuld versuchter Ge-
walt vernichtet,
Was, nach der strengern Moral, mich fast
zum Erbarmen verpflichtet,
Ist dieß—(Sie würden es selbst an sei-
nem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat—im Bade mich
gesehn!

16.

Ich stand, wie P h r y n e einst vorm gan-
zen Griechenland,
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebes-
göttin stand:
War's seine Schuld, wenn ihm die Sin-
nen entflohen?
Wenn solch ein Anblick zu viel für seine
Weisheit war?

Nichts ahnend löst' ich so eben von mei-
 nem lockigen Haar
 Den Knoten auf; es floss in langen gold-
 nen Wogen
 Den Rücken herab. Er schwur, der neu
 gefallne Schnee
 Sey isabellenfarb, an meine Haut gehal-
 ten;
 Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut
 schwachen Augen weh.
 Wie sollte sein Bilschen Vernunft da noch
 ihr Amt verwalten?

17.

Der Ritter, bestürzter als ein begofsner
 Hahn,
 Sah Blaffardinen, indem sie mit so be-
 scheidenen Farben
 Sich selbst ihm mahlte, aus starren Au-
 gen an.
 Es schien er wolle was sagen, allein die
 Worte starben
 Auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt'
 er sich,
 Ich weiß nicht wie, gerührt. Dieß macht
 ihn doppelt betroffen.
 Er sah so gut als wir, wie albern-lächerlich
 Die blonde Närrin war — was half's? ihr
 Kaftan war offen.

Was er gehört hat, mischt die Fantasie
 ins Spiel,
 Und was er sieht, verstärkt sie durchs
 Gefühl.

18.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich
 übertreibe die Sachen,
 Sie zweifeln—Wohlan! ich will, auf Ihre
 Gefahr,
 Ihr eignes Auge zum Richter machen.
 Gestehn Sie, so schön von Armen die
 Göttin Juno war,
 So konnten sie doch nicht runder noch
 weißer seyn als meine!
 Was sagen Sie, fuhr sie fort—dem armen
 Amadis läuft
 Das Wasser in den Mund, er wird bey-
 nah zum Steine,
 Indem sie bis übers Knie den Rock zu-
 rücke streift³)—
 Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu
 diesem Beine?
 Dafs, ruft er, Diana die Wälder auf kei-
 nen so schönen durchschweift.

19.

Zwar dieses, (setzt sie hinzu, indem sie
 verstohlen ihm weiset
 Was an Helenen vorzüglich der alte
 Dares preiset)

Schweift über das Mafs der Venus Medicis
Ein wenig hinaus—sie mag es mir ver-
zeihen!

O schonen Sie meiner, Madam, ruft stot-
ternd Amadis,

Mit Augen, die ihr Rache dräuen.

Er hätte besser gethan, spricht ihr,

Sie lieber ganz und gar zu schliessen—

Wahr!—Doch, was sagt Terenz?—„Ihr

Herren, wäret ihr hier,

Ihr dächtet anders!“ — Genug, er
sank zu ihren Füßen.

20.

Im übrigen wünscht' ich sehr, den Mann,
Dem's anders an seinem Platz ergangen
wäre, zu kennen.

Ich fange bey Konfuzius an,
Und zähle die Weisen herab, und weifs
euch keinen zu nennen.

Den Sokrates nehm' ich aus, und, kei-
nem andern Dekan

Zu nahe gesprochen! den Dechant von
Killerine:

Die haben die Probe gemacht; denn mit
der frostigen Miene,

Herr Futatorius, wahrlich! ist noch
nicht alles gethan⁴⁾!

Wir unterscheiden, wie billig, den Mann
 von seinem Kragen,
 Und wissen, nicht alle sind Köche die
 lange Messer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was
 uns tadelhaft macht,
 Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick
 entdeckt:

Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer
 in ewige Nacht

Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils
 versteckt.

Wie oft wird mit dem Versehn der über-
 eilten Natur,

Mit einem Zufall, dem Biss von einem
 kalkutischen Hahne ⁵⁾,

Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns
 Karrikatur

Für Schönheit angerühmt?—bis uns die
 Luciane

Den Dunst von den Augen blasen, und
 der entlarvte Sofist

Ein Theriaksmann, der Halbgott—ein ar-
 mer Sünder ist.

22.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr
 Freunde seyd

Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!

Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,

Darf leider! uns nur die tausend und erste mißrathen.

Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,

Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen,

So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,

Bedarf's nur einen Moment, worin er sich vergift.

Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden Rittern

Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23.

Unseliger Moment, wie viel vermagst du nicht!

In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden Licht,

Wie unheroisch beschäftigt, erschien' er vor unserm Gesicht,

(Er, der noch kürzlich so groß uns in die Augen strahlte)

Wenn ihn ein Hogarth uns in diesem Augenblick mahlte!

Doch, ob die Weisheit dir schon ein stren-
ges Urtheil fällt,
So sey dieß, edler Ritter, dein Trost,
daß mancher Held
Und mancher fei'rliche Mann in langer
Span'scher Perücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitâtischem
Blicke,
In gleicher Positur, wie du, sich dargestellt!

24.

Wie mancher, dessen Miene uns vier-
zig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneka, vielleicht den
Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufge-
zogen,
Beschämter stände, als unser Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmal
überraschte!
Indessen hätte gewiß der große De-
mosthen
In diesem Falle so gut dem Knaben äh-
lich gesehn,
Der Blumen brach und eine Natter haschte,
Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem solchen Moment sich selber gut
seyn kann.

Es war sein Glück, daß in der ersten
Hitze

Der eifersüchtige Neger des magischen
Stabes Spitze,

Noch eh er sich selbst der ersten Bestür-
zung entwand,

Ihm vor die Nase hielt. „Steh!“ rief er,—
und Amadis stand,

Stand in der nehmlichen Stellung, worin
ihn Tulpan fand,

Wie eine Statue da—„und bleib’ in die-
sem Stand,

’ Bis dich die Kaiserin von allen Preziösen
Entzaubern wird!“—So ist die Dame mir
bekannt,

Rief Blaffardine mit Lachen, der un-
ter allen Wesen

Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des
Prinzen aufzulösen!

Und du, so fuhr der Neger zu Bambo’s
Tochter fort,

Wie soll ich dich nennen, um dir den
rechten Namen zu geben?

Dein Schicksal hängt an einem einzigen
Wort.

Entschliesse dich auf der Stelle, für mich
allein zu leben;

Wo nicht, so werde was Ich in deinen
Augen bin!

Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft
kein Widerstreben!

Er führt sie mit diesen Worten vor einen
Spiegel hin.

Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein
Trotz noch Eigensinn —

Entkleiden muß sie sich hier, entkleiden
bis auf die Seele.

Nun, schnarcht er sie an, schau in den
Spiegel und wähle!

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaf-
fardine. — „Den Tod?

Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, in-
dem er den Kopf ihr berührt,
Ich fühle zu sehr, wie viel die Welt da-
durch verlieret.

Wie diese Runzeln bezaubern! Welch ei-
ne Feuersnoth

Aus diesen triefenden Augen die armen
Männer bedroht!

Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden
Kornalinen,

Das holde Gesichtchen schattiert! Wie
diese Wangen grünen!

Wie blau der weite Mund! die kleinen
Augen wie roth!

Und blieb' auch Amor nicht an diesen
Warzen hangen,

So muß er gewiß in den Gruben der hoh-
len Backen sich fangen."

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen
über die Haut,

Indem sie die furchtbare Wirkung von sei-
ner Berührung schaut;

Den Kopf der häßlichsten aller Empusen
Auf einem Venus-Rumpf!—Nun, fragt mit
kaltem Blut

Der Neger, wollen Sie nun?—Nein,
schreyt sie wüthend.—Gut!

Gut, spricht er (und legt die Hand auf ih-
ren schwellenden Busen)

Nach Ihrem Belieben, Madam!—Und,
wie er sie berührt,

Sieht Blaffardine den Thron der Lie-
besgötter sinken;

Sieht, wie sich sein stolzes Gewölbe in
längere Schläuche verliert

Als jene, woran die kleinen Kaffern trin-
ken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängstlich heraus, wie Käuzchen aus
einem zerfallenden Grab.

So hangen dem Neid und dem Hunger
die runzligen Zitzen herab,

Wie lederne Beutel an Form, an Farbe
gleich den Blättern

Die, welk und zusammen geschrumpft, von
herbstlichen Nebeln gebeizt,

Den sumpfigen Garten bedecken.—Nun,
spricht der Mohr, ich dünke,

Man wäre mit solcher Waare, die keinen
Kenner reizt,

Sehr glücklich, wenn man sie noch an
einen Käufer brächte.

Nein, ruft sie, und klappt die schwarzen
Kiefer zusammen

(Denn Zähne hatte sie nicht) eh stürb'
ich mitten in Flammen!

30.

Barockischer konnte man nichts als Blaf-
fardinen sehn;

Vom Kopf zum Gürtel so scheuslich, als
bis zum Knöchel schön!

Von unten der besten Nymfe von Van-
loo zu vergleichen⁶⁾,

Von oben ein Ideal um Vögel zu ver-
scheuchen.

Noch gleicht sie zur Hälfte sich selbst. Al-
lein auch diesen Trost

Raubt ihr der Unhold. Sein grausames
Werk zu vollenden,

Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sankt Lorenz
auf dem Rost

Sah nicht so braun und gedörst; nichts blieb
ihr als Leder und Knochen;

Sie schien ein Todtengeripp, dem muffigen
Grab' entkrochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten;
ihr Zorn verwandelt sich
In namenlosen Schmerz; sie weinet bit-
terlich,

Indem sie die morschen Ruinen von ihrer
Schönheit betrachtet.

Ruinen?—wollte Gott! sie hätte sich glück-
lich geachtet:

Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehemaligen Blondheit und Nerei-
den-Figur;

Nicht so viel Haare nur übrig, um sich
daran zu erhenken!

Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz
 zu rasen; sie spricht
 Von Gift und Dolch, von Hängen und
 Ertränken,
 Und schlägt den Spiegel in Stücken und
 flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens
 Schmerzen
 Sich lange genug ergetzt. Prinzessin, fas-
 sen Sie Sich!
 Sie merken doch, spricht er, ich wollte
 nur scherzen:
 Zudem, was that ich, das nicht, ganz un-
 verhinderlich,
 Die alles zerstörende Zeit dereinst an Ih-
 nen verübet?
 Nun fragen Sie Sich, was Ihnen besser
 beliebt,
 Zu bleiben wie Sie sind, hingegen so viel
 Verstand
 Zu haben als möglich ist; oder, so schön
 wie ehemals zu werden?—
 So viel Verstand als möglich? versetzt sie
 mit stolzen Geberden,
 Man spricht manierlicher, Herr, mit Da-
 men in meinem Land!

33.

Verstand! als ob es daran mir fehlen
 könnte! Herr Neger,
 Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein
 Sänfenträger.

Verstand! man sagt auch so was zu Stand-
 despersionen wie ich!

Behalten Sie Ihren Verstand für Sich,
 Und geben mir wieder, was mir Ihr höl-
 lischer Zauber genommen!—

Das sollst du auch stehendes Fusses be-
 kommen,

Du bist nichts bessers werth, erwiedert
 verächtlich der Mohr:

Da, habe deinen Wunsch! Geh wie du
 hergekommen,

Als ich den Menschenverstand an deine
 Blondheit verlor,

Und sey, wo möglich, noch blonder und
 alberner als zuvor!

34.

Geh, sag' ich, und suche bey Weissen
 und Mohren

Das, was du nicht hast,—den unvergleich-
 lichen Thoren,

Der Thor genug sey, so blond und abge-
 schmackt du bist,

Dich lieben zu können; mich rechne für
verloren,

Und diesen Helden dazu! Der steht so
lange gefroren,

Bis seine Zeit erfüllet ist.

Der Neger hält sein Wort. Die Blonde
findet sich selber,

O Wonne! wieder in sich, und fliegt von
dem magischen Ort,

Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus seinen
Augen fort.

ANMERKUNGEN.

1) Sokratische Grazien—

Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen, und ein Jugendwerk des nehmlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenofonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee sie zu bekleiden würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Karitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne dafs er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

2) Was hätten die Oschanteyen hier-
in vor den Negern voraus?

Dieser Vers und etliche vorhergehende und folgende lauteten in der ersten Ausgabe so:

Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie kennen Blaffardinen,
So viel ich höre, noch nicht. Es ist für sie
zu klein

Dem männlichen Übermuth zur Unterhaltung zu dienen.

Mein Herz gesteht den schönen Fakkardinen

Den Vorzug, mit dem sie so viel sich wissen, nimmermehr ein.

Anbeten mögen sie uns, zu unsern Diensten sich weihn,

Uns amüsieren, uns schützen, auch für uns sterben—allein

Sich schmeicheln, daß wir dann sie wieder lieben müssen,

Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß, und aller Ihrer Narzissen,

Dazu spricht Blaffardine nein.

Bey der neuen Bearbeitung dieses Gedichtes war dem Dichter verschiedenes in dieser Stelle mißfällig; unter andern auch die kindische Art Blaffardinens, indem sie von sich selbst spricht, ihren Namen zu nennen, anstatt ich oder mich zu sagen. Sie mußte also verändert werden, und dadurch wurde es nothwendig, daß die schönen Fakkardinen den Oschanteyen Platz machen mußten; wozu weiter nichts vonnöthen war, als die billige Voraussetzung: daß Blaffardinen, anstatt des Hamiltoni-

schen Fakardins, der König der schwarzen Inseln Uzim-Oschantey aus dem Wintermärchen, gerade im Sinne geschwebt habe. Der letztere schickte sich sogar weit besser hieher, weil es sich just trifft, daß der Nebenbuhler, dem er von seiner angebeteten Gemahlin aufgeopfert wird, ein Neger ist.

3) Indem sie bis übers Knie den Rock zurücke streift—

Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffardine zutrauen mag; so ist doch nicht zu läugnen, daß man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läßt, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstößt. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Karakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein Paar Beyspiele, daß Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Karakters dieser

Bambo'stöchter weit vorgehen, ungefähr das Nehmliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reize zu überführen, sollten hinlänglich seyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicher Weise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Z e m r u d e aus den *Mille et un jour*, (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miss Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zembrude—da sie dem Kadi unter dem Namen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist—treibt die Demonstration ihrer Reize nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daß sie nicht, wie jene, die Absicht hat den Ritter zu v e r f ü h r e n, sondern ihn bloß durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bey ihrer Erblickung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit einer in ihren

Augen so untadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zembrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie, als die Rede von den schönen Beinen der Russischen Damen war, und der König behauptete, daß es keine schönere geben könne als Miss Stuart's, um zu beweisen, daß Se. Majestät nicht zu viel gesagt habe, den Rock bis übers Knie aufstreifte und alle Anwesende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons *Memoires du Comte de Grammont* zu lesen ist. Nach einem solchen historischen Beispiel wäre es Überflufs, sich noch auf die drey Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu wollen.

4) Herr Futatorius—

Ein Karakter, den wir aus dem 4. Theile des Tristram Shandy als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem nur zu viel Kopien in der Welt herumgehen.

- 5) dem Biss von einem kalkuttischen Hahne u. s. w.

Ich erinnere mich keines andern Gewährsmanns als Frerons (des von Voltaire so übel mißhandelten Verfassers der *Année Littéraire*) für die Anekdote von dem Französischen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in seiner Kindheit von einem Trutzhahn auf eine Art verstümmelt worden sey, wodurch sich seine Gleichgültigkeit oder vielmehr sein Groll gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte Boileau wegen seiner galligen Satyre auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient.

- 6) Von unten der besten Nymfe von Vanloo zu vergleichen

Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es scheint, eben kein großes Kompliment machen will; denn sie scheint mehr auf die Üppigkeit als die Korrektheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten.

ACHTER GESANG.

1.

MIT gutem Willen der Herren und
Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein wenig nach Fräulein Schatulliösen
Und ihrem Ritter uns um, den wir ver-
liefsen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu er-
lösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern sich vermaß. Der Neugekom-
mene schien
Ein feiner Mann, und prangte in grüne-
schmelzten Waffen.
Er stutzte beym Anblick des Enkels vom
großen Fakardin,
Der ihm die Miene hatte sich Ehrfurcht
zu verschaffen:
Doch sollt' er, wer er auch war, mit sei-
ner Prinzessin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und sprich, wie
kommst du zu dieser Dame?
Auf welcherley Art es geschah, ich hab'
ein älteres Recht.

Herr Laffe, versetzt der andre, ich bin ein
Mann zum Geschlecht,
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und
Boreas ist mein Name..

Der Name, spricht jener, ist schön, ich
mache dem Herrn dazu
Mein Kompliment; allein, ich will die
Dame haben!

Du willst (schreyt dieser ergrimmt) die
Dame haben, Du?

Verzeihn Sie, Madam; man muß die un-
gezogenen Knaben

Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß sa-
gend springt er vom Pferd,

Und faßt den schuppigen Schild und zieht
sein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner ist eben so schnell von sei-
nem Gaule zu steigen,
Und ihm, wie wenig er sich vor Pochern
fürchte, zu zeigen.

Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hie-
be fielen so dick

Wie Hagel auf Helm und Schild Sie kämpf-
 ten mit gleicher Stärke,
 Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück,
 Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
 Der Enkel Fakardins, zugleich erstaunt
 und ergrimmt
 Dafs ihm der grüne Ritter zum leicht ge-
 glaubten Siege
 Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast
 benimmt,
 Erfährt dafs seine Gestalt, die viel ver-
 sprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwey Viertel-
 stunden gewährt,
 Als beide, um Athem zu schöpfen, die
 Schwerter ruhen lassen.
 Noch waren beide unversehrt,
 Und wollten itzt eben die Schilde zum
 neuen Streit umfassen,
 Als eines Dritten Erscheinung sie in der
 Arbeit stört.
 Es hatte, geweckt vom Donner ihrer
 Streiche,
 Der Triton lange durchs Schilf der Feh-
 de zugesehn;
 Nun wird der Spafs ihm zu lang': „Die
 Herren fechten schön,

Ruft er dazwischen, allein, so könnte der
 Tag vergehn
 Und würde nichts ausgemacht; ich rathe
 zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen sich hier und wissen
 nicht warum!

Denn diese neue Helene, mit eurer Er-
 laubniß, ihr Herren,
 Ist, wie sie steht und geht, mein wah-
 res Eigenthum.

Was könnt' es uns helfen, sie in drey Thei-
 le zu zerren?

(Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für
 Einen ist)

Um bald aus der Sache zu kommen, ent-
 scheide sie selber den Zwist!
 Sie ist ja groß genug, um für sich selbst
 zu wählen."

Top! riefen die Ritter, der alte Wasser-
 mann spricht

Wie ein Orakel! — und jeder, damit es,
 ihn zu verfehlen,

Nicht möglich sey, entblößet sein Gesicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame sich
 ehrerbietig

Und spricht: Ich hoffte, vielleicht zu über-
 müthig.

Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich
schon erkannt:

Allein so gänzlich ist doch aus Ihren schö-
nen Gedanken

Der arme Karamell nicht, dießs wag'
ich zu glauben, verbannt,

Um zwischen ihm und einem Fremden zu
schwanken.

Mein Herr, versetzt die Infantin, wiewohl
ich, was Sie mir da

Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl
verstanden,

So klang es doch, als wären Sie ziem-
lich nah

Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen
solchen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz,
von Gyps, von Stein,

Von was Sie wollen, und einer von Fleisch
und Bein

Gilt mir gleich viel; ich fühle dasselbe
für beide,

Für beide — Nichts, und sag' es keinem
zu Leide.

Sie sprechen, mein Herr, von einem äl-
tern Recht?

Ich weiß nicht was Sie vielleicht belie-
ben Recht zu nennen,

Allein das gibt kein Recht daß Sie mich
länger kennen;

Und zum Beweise, daß einer von Ihrem
Geschlecht

Mir was der andere gilt, soll dieser edle
Knecht

(Sie zeigt auf Boreas hin) sich meinen
Ritter nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! ist's möglich!
hört' ich recht?

Rief Karamell aus, und zog halb sinn-
los seinen Degen.

Humm!—hummt der Triton, hier müs-
sen wir uns dazwischen legen,

Sonst gibt's ein neues Stiergefecht!

Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur
vom zweyten Range,

Doch wisset, ein ganzes Heer von Helden
wie ihr seyd

Mit meiner zweygezackten Stange

In Kröten und Frösche zu wandeln, ist
eine Kleinigkeit

Für meinesgleichen. Kann ich zufrieden
mich geben,

Morbleu! so soll mir kein anderer nur ei-
nen Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier
so züchtig steht;

Sie ist nicht häßlich wie ihr seht,
Und spricht Moral trotz euerm Epiktet!

Doch (unter uns) gewisse Sachen

Auf einen gewissen Grad ihr interessant zu
machen,

Da steckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben
Tagen

Von diesem Punkt uns seine Meinung
sagen!

Ich bin zu alt, und gön'n' ihm gern den
Spafs,

Wenn's einer ist, sich auch an dieß Prob-
lem zu wagen.

10.

Die Dame, aus Furcht es möchte der
alte Wassermann

Noch mehr von ihrem Geheimniß ver-
schwätzen,

Wiewohl im Herzen begierig die Augen
ihm auszukratzen,

Nimmt von der Sonne, die sich zu neigen
begann,

Den Anlaß, ihren Beschützer zum Abzug
anzutreiben.

Die Ritter hätten sich gern vorm Schei-
den noch geletzt,

Allein des Tritons Zinke rieth ihnen ru-
hig zu bleiben.

Thor! spricht er zu Karamellen, so
bleibe doch gesetzt!

Du siehst ja dafs dein Zorn die Leute nur
ergetzt;

Ein Kerlchen wie du kann leicht sich bes-
ser beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe
guten Wein;

Ich wollte mit keinem Faun ihn tauschen,
Wiewohl ich ein Wassergott bin. Weg mit
der Liebespein!

Noch gestern schenkte mir ihn die Unge-
treue dort ein,

Allein wir wollen uns wohl auch ohne sie
berauschen!

Don Karamell denkt ganz leis' in sei-
nem Herzen: Dein Wein,

Wie gut er ist, würde noch besser zu ih-
ren Küssen seyn!

Doch, weil ihm das Bessere fehlt, so folgt
er dem führenden Gotte

Zum Nektarschlauch in seine Muschelgrotte,
Und läfst die keusche Sultanin mit ihrem
Mars allein.

Sie tranken die ganze Nacht, und als
 Aurora die Pforte
 Des Morgens eröffnete, legt der Triton
 sich aufs Ohr,
 Und Karamell dankt ihm, und eilt aus
 diesem verhafsten Orte,
 Um Dindonetten (als die er sich nun
 zur Göttin erkor)
 Zu suchen. Er überläßt sich seiner schüt-
 zenden Fee,
 Und seinem Klepper, bis ihn aus einer
 waldigen Höhe
 Ein helles Geschrey die Stimme zu Fuß
 verfolgen heist,
 Die er zu kennen glaubt. Er schlüpft durch
 Hecken und Ruthen
 Und dicht verwachsnes Gesträuch, und hat
 in wenig Minuten
 Den Felsen erstiegen, wo ihm ein seltsa-
 mer Anblick sich weist.

Die Sonne war schon unterm Horizonte,
 Doch sah er noch helle genug, ein star-
 kes Mädchen zu sehn,
 Das, gegen einen gehörnten weitmauligen
 Silen ¹⁾

Mit rundem Wanste, sich wehrte so gut
es wußt' und konnte.

Mit seinen Haaren vermischt lag auf dem
Boden verstreut

Der beste Theil von ihrem seidnen Ge-
wande.

Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
Denn wenig fehlte, so war das arme Ding
im Stande

Der ersten Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem An-
griff der Muth.

14.

He! ruft der Ritter, indem er mit der
Fläche

Von seinem Degen dem Faun den breiten
Rücken mißt,

Wo macht ein Biedermann sich des zär-
tern Geschlechtes Schwäche

Auf diese Weise zu Nutz? Zurück! das
Fräulein ist

In meinem Schutze! Mein Stand verbind-
et mich daß ich sie räche.

Don Teufel, oder wer du bist,
(Versetzt der Faun, indem er die schmer-
zenden Hüften sich reibet)

Was geht mein Mädchen dich an?— Du
schlägst nicht übel, doch schlecht

Verstehst du dich, mit Erlaubniß, auf unser Faunenrecht²).

Wie? meinst du, es sey ihr Ernst, wenn sich die Dirne sträubet?

15.

„Mein Ernst?—das garstige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur Dem häßlichen Menschen kein Wort; er lügt's in seinen Rachen!“

Ha! rief der Junker, sie ist's! Sie ist es!

Stimme, Figur,
Und alles vereinigt sich, mich zum glücklichsten Manne zu machen.

Prinzessin, fährt er fort, und küßt ihr die atlaßne Hand,

Sie kennen doch Karamelln noch? — Ich zieh' im ganzen Land

Sie aufzusuchen umher, und, Dank den Amoretten

Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,

Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten. —

Der Herr ist ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun ins Wort) Nichts von dem Rechte zu sagen,

Das bey uns Faunen die Mädchen, die
sich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Pri-
sen erklärt.

Sprich selbst, verkehrtes Ding! was kannst
du über mich klagen?

Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Dat-
teln und Trüffeln genährt,

Dich und dein Eichhorn? und sag', wer
bracht' es dir zurücke?

Wer stieg auf jeden Baum und kroch durch
jeden Strauch,

Und brach sich um deinetwillen wohl zehn-
mal schier das Genicke?

Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum
liebt' ich meinen Schlauch

So zärtlich wie dich! Und gabst du mir
nicht die freundlichsten Blicke?

17.

Herr Ritter, alles was er spricht,
(Versetzt die Prinzessin) ist wahr; den
Leuten ein freundlich Gesicht
Verleihen, hört' ich stets, sey junger Da-
men Pflicht;

Die Kammerfrau sagte mir's täglich. Und
wenn ich ihm gefalle,

Wer wehrt es ihm? Das müssen wir Da-
men alle

Wieland 8. B.

Geschehen lassen. Allein, das ist die Sache nicht.

Denn, hören Sie nur, Herr Ritter — ich schäme mich laut es zu sagen;
Er will mich — denken Sie nur! das unverschämte Gesicht!

Heirathen will er mich! — „Heirathen! Sie? — ein Wicht

Wie er?“ — Nicht anders! Sie können ihn selber fragen!

18.

Er spricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er diesen Wald bevölkern will;
ich mag

Nicht sagen wie er spricht! Sie würden darüber erstaunen!

Bedenken Sie selbst — Sie kennen doch meinen Papa?

Was würde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen?

Und einem Schwiegersohn mit Hörnchen, wie dieser da?

Er würde mich ohne Gnade mit eigener Hand erstechen!

Das soll er (fiel der Waldmann ein)

Wohl bleiben lassen! Doch still! wozu die Kinderey'n?

19.

Du weißt, mein Schatz, ich bin kein
 großer Sprecher,
 Allein — (hier schwingt er den Thyrsus)
 gefoppt will ich nicht seyn!
 Mich freut des Ritters Ankunft; er soll
 von meinem Wein
 Auf deine Gesundheit trinken! (Er füllt,
 dießs sagend, den Becher)
 Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen
 Groll! —
 Dein Name? — „Karamell“ — Gut! mein
 erstes Faunchen soll
 Den Namen Karamell haben; es ist ein
 hübscher Name!
 Der Ritter trinkt, und mahlt nun selbst
 der Dame,
 Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsus-
 stab,
 Der kleinen Faunen Reiz mit warmen Far-
 ben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann
 abzugewinnen,
 Sang Karamell seiner Braut den Bac-
 chus auf Naxos vor.
 Der Faun begleitet das Lied mit der Pfei-
 fe. Die Dame verlor

Kein Wort davon; die Musik erweckt die
 schlummernden Sinnen,
 Und kurz, es kommt so weit, zumal da
 Karamell schiebt,
 Dafs Dindonette dem Faun die Hand auf
 morgen gibt,
 So bald Aurora winkt, in Hymens näch-
 ster Kapelle
 Die Seine zu werden. Er meint, warum
 nicht auf der Stelle?
 Doch, Dindonette war ein wohl erzognes
 Kind,
 Und eine Sommernacht entschlüpft beym
 Schlauche geschwind.

21.

Die Hoffnung, morgen früh die schönste
 Frau zu haben,
 Der, seit Ariadnens Krone den Sternen-
 himmel ziert,
 Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufge-
 schnürt,
 Setzt unsern Faun in die Laune, aufs Wohl-
 seyn aller der Knaben
 Und Mädchen, womit er die Erde mit
 ihr zu füllen gedenkt,
 Den bauchigsten seiner Krüge zu leeren;
 Ein großer Becher wird Amorn und Zy-
 theren

Und Dindonetten und ihren *Faununculis* zu Ehren,
 So oft geleert und wieder eingeschenkt,
 Bis endlich Rausch und Schlaf ihn zwingen
 aufzuhören.

22.

Er sinkt auf ein Lager von Eppich ver-
 mischt mit Rosen hin,
 Und schläft so ruhig und tief als wollt'
 er nicht wieder erwachen.
 Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die schöne
 Pförtnerin
 Des Himmels kam eben heraus, dem Mor-
 gen aufzumachen;
 Itzt mußten sie fliehn oder nie! — Der
 zärtliche Ritter verlor
 Nicht einen Moment. Er lud sein Fräulein
 auf den Rücken,
 Stieg glücklich den Felsen hinab, fand
 seinen Brillador,
 (So hieß sein ritterlich Pferd, ein schöner
 getiegener Mohr)
 Und rief, indem er ihn sattelt, in komisch-
 ernstem Entzücken:
 Mit welcher schönen Last wird dich mein
 Fräulein drücken!

Mit Dindonettens schöner Last
 Und mit dem wärmsten der Ritter, die je-
 mals ritten, beladen,
 Trabt Brillador einher auf ungebahnten
 Pfaden.
 Aus mädchenhafter Furcht sie möchte fal-
 len, umfaßt
 Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel
 ein wenig stärker
 Als nach den strengsten Regeln der Klug-
 heit rathsam ist.
 Der Ritter war ein schlauer Merker,
 Allein, bekanntlich, zugleich ein großer
 Platonist;
 Und manches, was Folgen hätte bey an-
 dern alltäglichen Leuten,
 Das hatte mit ihm viel weniger zu be-
 deuten.

Denn alles, wozu die Infantin dadurch
 ihm Anlaß gab,
 War ein Kapitelchen aus der Metafysik
 der Liebe,
 Ein schöner langer Diskurs, dergleichen
 einst K o m b a b
 Der Syrischen Königin hielt,—der wenn
 ich ihn reimen wollte,

Euch schwerlich die Zeit viel besser als
 ihr vertreiben sollte;
 Noch schlechter vielmehr; denn ihr wird
 doch die Hand geküßt,
 Zuweilen auch der Arm;—ein Arm, der,
 wie ihr wißt,
 An Weisse und zierlicher Rundung und
 Elfenbein ähnlicher Glätte
 Den schönsten im Land, das so reich an
 schönen Jungfrauen ist,
 In Mahoms Paradies, nichts nach-
 gegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl sie nicht immer
 in ihrem Kopfe fand
 Was sie bey seinen Figuren und Frasen
 denken sollte,
 Begriff doch, daß er ihr was Schönes sa-
 gen wollte,
 Und fühlte desto mehr, je minder sie
 verstand.
 Zum Unglück mischt ein Sturm mit über-
 strömendem Regen
 Sich unversehens ins Spiel. In Feuer ein-
 gehüllt
 Scheintringsum die ganze Natur, und unter
 den schmetternden Schlägen
 Des Donners krachet der Wald. Das auf-
 geschreckte Wild

Läuft ängstlich von Bergen herab. Der
 Ritter hält den Schild,
 Die Dame zu schirmen, umsonst dem tol-
 len Sturm entgegen.

26.

Sie müssen weichen, da ist kein an-
 drer Rath,
 Und thun, was Dido einst und ihr Tro-
 janer that.
 Doch, sollte nicht mit einem Platonisten,
 Mit einem Manne, der nur den geistigen
 Widerschein
 Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl
 allein,
 Gleich sicher in einer Höhle und einem
 Tempel seyn?
 Theagenes machte die Probe ³⁾, wie-
 wohl die Kasuisten
 Die Achseln zücken. Indefs gesteht selbst
 Busenbaum ein ⁴⁾,
 Das sicherste sey, wenn Zeit und Ort es
 leiden,
 Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter
 befand nun einmal
 Sich *solus cum sola* in einer dunkeln
 Höhle.

Das Fräulein, in der That, war zwar die
ehrlichste Seele

Die jemals vegetierte, nur etwas zu ma-
terial.

Was Karamell ihre Seele sehr höflich
zu nennen geruhte,

War wirklich, dem Buchstaben nach, al-
lein in ihrem Blute.

Doch hätte nicht eben diefs sich mancher
zu Nutze gemacht?

Zumal da Dindonette, statt Unglück
zu verhüten,

So unvorsichtig war, so fern von allem
Verdacht,

Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bey jedem Blitze, von dem der
feurige Schein

Die finstern Schlünde der Höhle vergoldte,
So ängstlich in Karamellen hinein,

Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen
wollte:

Und er, nach dem ersten Anblick zu schlie-
ßen,

Schien eben kein Mann, der seiner Fyl-
lis zu Füßen

Die Schäferstunde verseufzt. Auch mußte
der stärkern Natur,

Die selten ihr Recht verliert, die Kunst
zuweilen weichen.

Kein andrer wufste den schlaunen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von
diesem die Theorie.

Er schalt, zum Exempel, in feinen Ge-
gensätzen

Den Amor aus, der seinem eignen Er-
getzen

Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt
ist nachzusetzen:

Die reine Liebe, die ächte Sympathie,
Lebt, sprach er, vom bloßen Anschauen,
so wie der Kolibri

Vom bloßen Geruch der Blumen. Daß
seine Hand inzwischen

Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich
schleicht,

Sind Dinge, worin sein Geist nicht Zeit
hat sich zu mischen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumal im
begeisterten Stand

Der Fantasie, das Blut elektrisch zu
werden;

Die Seele, vom Stagyrten die sensitive genannt,

Unfähig dem fliegenden Geiste nach Platons himmlischen Erden

Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;

Und glaubt nicht, daß sie müßig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand

Wie Dindonette, gibt Stoff zu manchem
Zeitvertreibe:

Hier ist's, zumal in einer stürmischen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht
zum Diebe macht.

31.

Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sphären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,

Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als Marmontels
Heureusement) dem Fortgang Karamells

In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weise,

Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist
so klein,

Daß ihn zu schildern das kleinste Dichterlein

Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach
ganz leise:

Es gibt Geschäfte — die auch der Groß-
Sultan,

Und gält' es sein Leben, nicht anders als
Selbst verrichten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, pas-
siert für eine Sache

Die Lanzelot Gobbo an seinem Pu-
del sogar⁵)

Unhöflich fand. Wo siehst du, daß ich
so etwas mache,

(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der
doch offenbar

Mehr als ein Pudel bin? — Kurz von der
Sache zu kommen,

Der Ritter hatte sehr höflich auf einen
Augenblick

Von seiner Gebieterin Urlaub genommen,
Und kehrte so eben, getrost und erleich-
tert, zurück:

Als ihm vermuthlich ein Sylfe, der für
die Dame wachte,

Auf einmal einen Strich durch seine Rech-
nung machte.

33.

Ich sage mit gutem Bedacht ein Sylfe;
 wiewohl er zuletzt
 Ein *Deus ex machina* ist, so gut als
 irgend ein andrer
 Den Vater Homer in Bewegung gesetzt:
 Denn dafs (wie hier) ergriffen von Nacht
 und Wetter, ein Wanderer
 Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle
 bindt,
 Das Pferd sich los reißt, das Freye gewinnt,
 Er nachläuft, jenes durchaus sich nicht
 will halten lassen,
 Er, da er's beym fliegenden Zügel zu fassen
 Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken
 voltischiert,
 Und Reiter und Ross zuletzt den Weg
 verliert:

34.

Sind Dinge, die ohne Sylfen sich schon
 sehr oft begaben;
 Nichts kann natürlicher seyn. Allein, wenn
 alles das
 Als wie gerufen kommt, just wenn wir's
 nöthig haben
 Um eine Jungferschaft, ein Leben, oder
 so was

Zu retten, — dieß, liebe Parnassische Brü-
der,

Ist unsern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unserm Lykurgus
beliebt)

Ein *dignus vindice nodus* dem
Wunder Ansehn gibt ⁶⁾:

Nur in der äußersten Noth darf sich ein
Dichter erlauben

Durch solche heroische Mittel den Helden
heraus zu schrauben.

35.

Wie sehr der Kredit der Wunder in un-
sern Tagen fällt,

So ist doch, um Dindonetten, das beste
Mädchen der Welt,

Zu retten, und rein von aller Makel
Einst unter die Haube zu bringen, beym
Kastor! kein Mirakel

Wozu der Dichter sich nicht verpflichtet hält:
Und wahrlich, seit Pope in seiner ge-
raubten Locke ⁷⁾

Bey seiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als funfzig Sylfen auf ein-
mal angestellt;

Ist Einer wohl nicht zu viel, um den
von Dindonetten

Vor Karamells Platonismus — in einer Höh-
le zu retten.

V A R I A N T E N.

STANZE 34 und 35,

nach dem Verse „ein *dignus vindice no-*
dus u. s. w. lautet in der ersten Aus-
 gabe wie folget:

Dieß ist gerade der Fall, worin wir
 uns befinden.

Um Dindonetten, das beste Mädchen der
 Welt,

Aus einer Fährlichkeit zu winden,
 Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch
 den Dichter verbinden,
 Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht
 verbunden hält:

Zumal da Pope's geraubte Locke
 Uns offenbart, daß jedem Unterrocke
 Ein Schutzgeist zugegeben sey.
 Ob die von Atlaß hierin ein Privilegium
 haben,

Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre
 Gaben

Auch in Flanell versteckt, steht euerm
 Urtheil frey.

Wir sind zufrieden den Ritter so weit entfernt zu haben,
 Dafs Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer
 Lagerstatt
 Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

ANMERKUNGEN.

1) Das gegen einen gehörnten weitmauligen Silen—

Die Faunen, von deren einem hier die Rede ist, hießen bey den Griechischen Dichtern Silenen, oder vielmehr ist diess der gemeine Name der alten Faunen, und im besondersten Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet, und von den Poeten und Mahlern so bezeichnet wird, als ob sein Leben ein ewiger Rausch sey.

2) Das Faunenrecht,

Auf welches der Faun hier sich beruft, scheint ein Zweig des berüchtigten *Juris divini*, oder Rechts des Stärkern zu seyn, welches in unsern Tagen, der Philosophie zu Trotz, seine eiserne Stirne gegen jedes an-

dere , sogar gegen das , was bisher allgemein für Völkerrrecht anerkannt wurde , erhebt , und unsrer Nachkommenschaft die tröstliche Aussicht gibt , entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zustande der Asiatischen Steppenbewohner herabsinken , oder unter dem Zep-ter der grossen Nemesis (auf deren Herabkunft man uns schon so lange hoffen heisst) das Vernunftsrecht über das Faustrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumphieren zu sehen .

3) Theagenes machte die Probe .

S. Heliodors Roman von Theagenes und Charikleä , I. Theil , V. Buch , 1. Kap. S. 308 der Meinhardischen Übersetzung .

4) Busenbaum .

Dieser berühmte Jesuit wird hier genannt , weil er einer der nachsichtsvollsten Moralisten und Kasuisten seines Ordens war ; wiewohl er , auf einer andern Seite , die Rechte des päpstlichen Bind- und Löseschlüssels gegen die weltlichen Gewalthaber so weit ausdehnte , daß sogar das ehemalige Parlement von Toulouse sich gedrungen fand seine Mo-

ral-Theologie zum Feuer zu verdammen, als sie (nachdem sich schon mehr als funfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757 von einem Theologen eben dieses vielgestaltigen und unzerstörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde.

5) Lanzelot Gobbo —

S. Shakspeare's *two Gentlemen of Verona*, Act. III. *Did not I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me heave up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale?—*

6) wie unserm Lykurgus beliebt —

Horaz gibt in seiner Epistel an die Pisonen den tragischen Dichtern das Gesetz:

*Nec Deus intersit, nisi dignus vindice
nodus*

Inciderit—

D. i. (nach der Rammlerischen Übersetzung) „Man muß keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird.“ — Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt,

blöfs um—dem Poeten aus der Noth zu helfen, heisst ein *Deus ex machina*.

7) Und wahrlich, seit Pope u. s. w.

*To fifty chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the
petticoat.*

R. of the L. Canto II. v. 117.

Er muss diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben!

NEUNTER GESANG.

1.

EMPFOHLEN sey sie demnach, die gute
dicke Seele,
Dem Sylfen, der ihre Tugend und ihren
Unterrock schützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem
Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth.—Wie dem
auch sey, für itzt
Ist's hohe Zeit nach Schatulliösen
zu fragen,
Mit welcher Don Boreas schon zwey
Tage und eine Nacht
Davon geritten ist. Die Wahrheit frey zu
sagen,
Wir lieben sie nicht genug ihr eiliger nach-
zujagen,
Und ihre Tugend ist just was den wenig-
sten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden was will, wenn
 ohne Schatulliösen
 Uns möglich wäre, den armen Amadis
 Von einer Stellung zu erlösen,
 Worin seit Erschaffung der Welt kein Held
 sich sehen liefs.
 Nun aber, da ihn nur die Fürstin der
 Preziösen
 Entzaubern kann, nun tritt ein starker Be-
 weggrund ein
 Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.
 Wir ließen sie, seit sie dem Triton und
 ihrem alten Getreuen
 Den Abschied gab, in der Obhuth eines
 neuen
 Beschützers, wie gesagt, zwey Tage schon
 allein.

3.

Herr Boreas führte den ominosen
 Namen
 (Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch
 wann?
 Gekommen war) mit der That; denn rau-
 her und stürmischer kann
 Kein Nordwind seyn als dieser Edelmann.
 Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bey
 allen Arten von Damen,

Altmodische Komplimente, in platten
 Witz gehüllt,
 (Womit er seinen Sack aus Trauerspielen
 und Dramen
 Und alten Romanen in müßigen Stunden
 gefüllt)
 Mit vielem Prunk und Bombast auszu-
 kramen,
 Die meist bey den Zofen ihm besser als
 bey den Damen bekamen:

4.

Allein im Grunde war schwerlich ein
 Kalmuck
 Von Fibern gröber als er; ein kleiner
 schmeichelnder Druck
 Von seiner nervigen Faust, wenn er die
 Augen rollte
 Und seinen Korydon recht zärtlich spie-
 len wollte,
 Liefs immer ein blaues Mahl auf einer
 weissen Hand.
 Bey einem Manne wie Er, war jeder Wi-
 derstand
 Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann
 wie Er entschliessen,
 Was euch so manche von selbst—schenkt,
 anbeut, oder leiht,

Durch kleine Schmarotzerkünste, durch
 Unterwürfigkeit
 Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu
 müssen?

5.

Er pflegte bey jedem Anlaß mit großem
 Selbstgefühl
 Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte
 Unrecht, den Schönen
 Den albernen Übermuth anzugewöhnen,
 Das Bisschen Gewalt, das ihnen ein blo-
 sses Sinnenspiel
 Im Taumel über uns gebe, so sinnlos aus-
 zudehnen,
 Sich als Gebieterinnen der Männer an-
 zusehn.
 Ha, rief er, wüßten die Gecken die Würde
 der Mannheit zu schätzen,
 Und hätten, anstatt sogleich die weiße
 Fahne wehn
 Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren
 Vorthail zu setzen,
 Die Puppen sollten wohl bald bey uns
 um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tausendmal ab, daß solche
 Lästerungen,
 Wobey mir selbst die Haare zu Berge stehn,

Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde gehn!

Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen, gedrungen,

Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,

Nicht seine Personen oft sprechen lassen!

Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt

Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu hassen?

Die Menschen, und jeden mit seinem eigenen Gesicht,

Schön oder häßlich, zu mahlen ist seine erste Pflicht.

7.

Im übrigen, wenn der Enkel vom großen Fakardin

In Sachen des schönen Geschlechts wie ein wahrer Sultan dachte,

So müssen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn

Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen machte;

Was gegen den wildesten Heiden, und wär' er der Dedschialgar¹⁾,

Die Schöne vermag, sobald sie den schwachen Ort gefunden

Wobey sie ihn fassen muß. Ihr wißt,
 Achilles war
 Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
 (Weil Thetis nach der Geburt im Styx
 ihn abgespült)
 Die Ferse nur ausgenommen, wobey die
 Göttin ihn hielt.

8.

Doch, wißt ihr auch, daß dieß Mähr-
 chen, wie große Kenner sagen,
 Von unserm ganzen Geschlecht ein feines
 Sinnbild ist?
 Ein Mann sey tapfer genug mit Riesen
 sich zu schlagen,
 Sey breit geschultert, wie Atlas, das Stern-
 gewölbe zu tragen,
 Sey weiser als Kato, gelehrter als ein
 Enzyklopädist,
 Er laufe so schnell wie Achill, sey schö-
 ner als Narzissus,
 Und rätsonniere subtiler als Sokrates am
 Ilyssus;
 Er mache Verse wie Maro, und Gold wie
 Trismegist,
 Und Republiken wie Plato; er siege wie
 Alexander,
 Und ess' und verdaue so brav wie die Hel-
 den am Skamander²):

9.

Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie
Zeuxis einst gethan)

Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homers mit Ehrer-
bietung sich nah'n;

Fest sey er am ganzen Leib, er wandle
auf Fluthen, durch Flammen,
Und spiele mit Löwen so frey, wie mit Läm-
mern ein Gelsnerscher Hirt:

Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu über-
winden

Was Leichtes ist, und dieses Fleckchen
wird

Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.
Verlangt ihr das ganze Geheimniß, ihr
Schönen, in Einem Wort?

„Durch Sprödetun trifft ihr unfehl-
bar den übel befestigten Ort.“

10.

Der stolze Boreas ward in vier und
zwanzig Stunden

Dadurch so geschmeidig, als wie ein Hand-
schuh gemacht.

Die Dame hielt dazu sich um so mehr
verbunden,

Weil ihn der Triton vielleicht auf arge
Gedanken gebracht.

Eilf Stürme, aufs wenigste, wurden so
 tapfer abgeschlagen,
 Dafs er den Muth verlor den zwölften auch
 zu wagen,
 Und nur geduldet zu werden nicht wenig
 Schwierigkeit fand.
 So lagen ungefähr die Sachen,
 Als etwa am dritten Tage der Sonne mit-
 täglicher Brand
 In einem schönen Park sie nöthigte Halt
 zu machen.

11.

Sie suchten eben den Baum, der am
 meisten Schatten gab,
 Auf einmal standen sechs schöne geflü-
 gelte Knaben vor ihnen,
 Sehr emsig, die fremde Dame standsmä-
 ssig zu bedienen.
 Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half
 ihr herab,
 Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
 Zu einer Laube, wo, unter gewölbten
 Schasminen
 Mit Rosen durchwebt, dem königlichen Gast
 Ein vierter mit Polstern von reichem Damast
 Den Boden belegt, indess die beiden letzten
 Ein Tischchen, von—was ihr wollt, mit
 goldnen Körbchen besetzten.

Die Knaben schienen so stumm und taub
 zu seyn,
 Als hätte die Kunst sie aus Parischem Stein
 Gebildet; doch luden sie alle durch Win-
 ken und harmloses Lächeln
 Die Tochter Bambo's zu ihren Erfrischun-
 gen ein;
 Beschäftigt mit nektarnem Eis und geisti-
 gem perlendem Wein
 Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprün-
 gen sie zu erfreun,
 Und ihren Busen, der unter Spitzen von
 Mecheln
 Unruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln
 zu fächeln.
 Herr Boreas stand indessen an seinem
 Baum allein,
 So unbehaglich als ständ' er auf scharf
 gespitzten Hecheln.

Er stand mit gerümpfter Stirne bey sei-
 nem Pferd, und machte
 Sehr große Augen, daß niemand an sei-
 ne Gegenwart dachte.
 Dieß alles schien in einem bezauberten
 Hain
 Viel Gutes nicht zu profezeih'n.

Zum Überflufs stärken ihn noch in seinem
 schwarzen Verdachte
 Die losen Knaben, die ihm Gesichter ver-
 leih'n,
 Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach'
 übersetzte,
 Der Inhalt nicht besonders ergetzte;
 Zumal sich die Dame bey allem so unbe-
 fangen benahm
 Wie eine, die eingeladen zu einem Feste
 kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürstet; die
 Knaben bieten ihm Wein
 Aus grossen Gläsern an, wiewohl mit schel-
 mischen Mienen;
 Und weislich macht er den Schluss, das
 Beste dürfte seyn,
 Sich dieses Palliativs, so weit es reicht,
 zu bedienen.
 Der Dame schien indess die kleine Ga-
 lanterie,
 Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur
 Eines macht ihr Müh':
 Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten
 In allem übrigen ähnlich, sie waren es
 leider! auch

In ihrem Kostum. Man kennt hierin
den Gebrauch
Zu Pafos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz
von Violetten.

15.
Ein Veilchenkranz ist in der That nicht
viel

So züchtigen Wangen, wie Schatulliösens
waren,

Ein immer währendes Erröthen zu er-
sparen.

Sie schloß die Augen zwar halb; allein
beym raschen Gewühl

Der kleinen Götter oder Geister

Blieb sie nicht immer so ganz von ihren
Sinnen Meister,

Dafs auf das lose Kinderspiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobey (was auch die Ursach' heißen
mochte)

Das Herz im erröthenden Busen ihr et-
was höher pochte.

16.
Herr Boreas faßt nun Muth dem Fräu-
lein sich zu nahn.

Wenn man es sagen darf, Prinzessin (fängt
der Ritter

Mit einer Miene, die er von einem Lei-
chenbitter

Geborgt zu haben schien, zu Schatulliö-
sen an)

Sie sehen sehr aufgeräumt aus; ich nehme
viel Antheil daran.

„Ich wüßte nicht, warum ich traurig se-
hen sollte,“

Erwiedert die Dame, mit einer *Minau-
derie*

Die nicht die verbindlichste war.—Wofern
sich Madame die Müh'

Mich anzuhören geben wollte,

So—„würde mich's traurig machen, Herr
Ritter, glauben Sie?

17.

Sie sind sehr gütig!“—Und Sie sehr
fertig mich zu quälen!—

„Sie wünschen vielleicht, mein Herr, von
mir befreyt zu seyn?

Ich bin nicht gern zur Last; Sie haben
nur zu befehlen!“—

Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bey Sankt Georg! Sie setzen mich auch
auf Proben,

Die einen Job—Er murmelt die Worte,
zum Toben

Zu bringen fähig wären, in seinen
Bart hinein,

Und schenkt, vermuthlich sich besser zu
fassen,

Von perlendem *Vin de Brie* ein mächtiges Pafsglas sich ein.

„Die Qualen sind wohl nicht feurig, die so sich löschen lassen?“

18.

Spricht jene. An Antworts Statt schenkt Boreas abermal ein.

Die Amorn, die ihn gern bald benebelt gesehen hätten,

Sind sehr besorgt für immer frischen Wein,
Und singen ihm, während er trinkt, Bal-
laden und Kanzonetten,

Bey deren einschläferndem Ton noch ein-
mal so süß und so leicht

Burgundiens duftender Nektar den Gau-
men hinab sich schleicht;

Bis durch die vereinigten Kräfte der Gal-
lischen Lieder und Weine

Der tapfre Mann sein sorgenschweres
Haupt

Hin auf die Polster neigt, und Amors
Brüder und seine

Gebietende Dame der Lust ihn länger zu
quälen beraubt.

19.

Kaum fing er zu schnarchen an, weg
waren die Amoretten,

Man weiß nicht wie. Die Dame blieb
allein;

Und weil ein Silbergewölk den strengen
Sonnenschein

Zu dämpfen begann, entschließt sie sich,
im Hain

Lustwandeln zu gehn. Ein Rasen, mit
Violetten

Und Anemonen und bunten Aurikeln besät,
Führt ihren irrenden Fuß, durch Gänge
von Zypressen

Und eine Thür, die weit eröffnet steht,
In Gärten—in Gärten—worin der hung-
rigste Poet

Gefahr lief, die Tafelstunde von seinem
Mäcen zu vergessen.

20.

Dießs Wunder von Hirschfelds
Kunst, von Zefyrn (so schien
es) und Floren

Der Mutter der Grazien selbst zum Som-
mersitze gebaut,

Wovon die Infantin, in süßem Staunen
verloren,

Die tausendfältigen Reize beschaut,
Gehörte—rathet einmal—zur Burg des be-
zauberten Mohren,

Woraus wir die Fürstin der Blonden, vor
kurzem, nicht ohne Müh'

Heraus gebracht, wiewohl mit der heil-
samen Klausel, daß sie

Den schönen versteinerten Ritter zum Pfande
lassen mußte:

Geschichten, wovon die Schwester, es
wäre denn durch Magie,
Nichts wissen konnte, und wirklich auch
nichts wußte.

21.

Wir selber können nicht sagen, aus welcher
Grille der Mohr
(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen
versteinerten Ritter
Die höchste Gegend im Garten zum Ruhe-
platz erkor:
Dort sollt' er, rings umher von einem goldenen
Gitter,
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben
Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einst
den Antiquaren
Zu schaffen geben wird, das wundervolle
Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Skrupeln,
Gefahren,
Und Kosten und Schäden, die ihr die Unternehmung
droht,
Befreyen soll von diesem Zaubertod!

22.

Ihr böser Genius (würde ein alter Por-
 fyrist³),
 Ein Reuchlin, ein Kardan, ein Ro-
 senkreuzer sagen)
 Trieb ihrem Verhängniß sie zu. Ich, des-
 sen Sache nicht ist
 Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
 Ich sage gerad' heraus: nicht Satans Trug
 und List,
 Nicht Fleisch und Blut; nein! etwas, das
 noch viel ärger ist
 Als beide,—was alle Eventöchter
 Verführt, der ewige Feind von ihrer und
 unsrer Ruh,
 Mit einem Worte, der Vorwitz trieb sie
 dazu.
 Sie sieht, von ferne, den schönen Gar-
 tenwächter;

23.

Sie sieht ihn in voller Bewegung so un-
 beweglich stehn
 Als wär' er Stein. Ihr scheint dieß Fä-
 nomen
 Der kleinen Mühe werth, sich näher hin-
 zu machen.
 War denn, wenn ja die Dämonen so viel
 um unsre Sachen

Sich kümmern, kein Dämon da, gleich
diesen Augenblick

In einen blauen Zentauren oder Drachen
Sich umzukleiden, und Rambo's Tochter
zurück

Bis an den äußersten Wald, woher sie
kam, zu jagen?

Sie schlummern wohl auch mitunter—Kein
Mensch kann seinem Geschick
Entrinnen—Die Kette der Dinge—Was
sollen, was können wir sagen!

24.

Genug, kein Genius kam! Sie stieg die
Terrasse hinan,

Und ist schon nahe genug um ohne Fern-
glas zu sehen.

Sie stutzt, wie leicht zu erachten, bleibt
einen Augenblick stehen,

Und erst, nachdem sie so wenig zurück
als vorwärts kann,

Versucht die Arme zurück zu gehen.

Zu spät! zu spät! das Ärgste war geschehen!

Unglückliches Mädchen!—O Töchter Bam-
bo's, wozu

Treibt euer Verhängnis euch, von Kasch-
mir bis zu den Höhen

Des himmelstützenden Atlas?—Du Ärm-
ste! für deine Ruh'

Hast du bereits zu viel gesehen!

25.

Indessen sey es zum Ruhm ihr nachge-
 sagt, sie schlug
 Beym ersten Anblick gleich die kleinen
 Augen nieder;
 Ein Schauer fuhr durch ihre keuschen
 Glieder,
 Sie lief, so weit ihr Fuß, gelähmt vom
 Schrecken, sie trug.
 Ein kleiner Labyrinth von neu beschornen
 Hecken
 Bot ihr die nächste Zuflucht an.
 Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan
 Um ihren lüsternen Vorwitz vor Zeugen
 zu verstecken.
 Man konnte bequem durch diese Hecke sehn,
 Und Amadis, wie gesagt, war wirklich
 ein Fänomen!

26.

Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wen
 stellt es vor? Ist's möglich
 Dafs Kunst auf diesen Grad sich in Natur
 verstellt?
 Man glaubte von wallendem Blute die
 starken Arme geschwellt,
 Die, wie zum Umarmen, sich öffnen—
 und doch so unbeweglich!
 Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm
 fällt!

Welch eine Figur! Man könnte nichts
zierlichers drehsehn!

Ist's Marmor? ist's Elfenbein?—Nicht doch!

Es lebt, es athmet, es muß
In diesem Augenblicke die Attitüde wech-
seln!

So spricht sie und guckt hervor, und sieht,
nicht ohne Verdrufs,

Sich sehr betrogen von einem beynah un-
trüglichen Schlufs.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern
Verdiensten,

Den Anspruch von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu seyn:

Sie spürte in einem Gedicht, in einer
Zeichnung die Mängel

Mit kritischer Kälte heraus; sprach tech-
nisch von Kontur,

Von reinen Formen, von Ausdruck, von
schöner Natur;

Entzifferte wie ein Ödip die Räthsel im
Merkur,

Und dekupierte wie ein Engel.

Doch lehnte sie sehr bescheiden, wenn
jemand Schuld ihr gab

Selbst Virtuosin zu seyn, den Titel von
sich ab.

28.

„Die Ehre, sprach sie erröthend, gebührt' ihr nicht; sie kannte

Die Kunst und sich zu gut dazu!

Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein
Paar neue Schuh';

O nein! Sie war nur eine — Dilettante.“ —

Wir läugnen nicht, das was man Kennerschaft nennt,

Ist auch an Damen ein schönes Talent:

Allein dieß schöne Talent — o! hört es,
ihr Mädchen alle!

Ihr, die ein verdächtiger Stern mit schönen Talenten begabt,

Wofern ihr's an euch selbst nicht schon erfahren habt,

So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die
Tochter Bambo's zu Falle!

29.

Sie denkt: es kann am Ende doch nur
ein Kunstwerk seyn,

Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig gereu'n

Es nicht genauer betrachtet zu haben.

Vielleicht ist der Name des Meisters am
Fußgestell eingegraben;

Schönheiten sind in der Nähe vielleicht
daran zu sehn,

Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
 Die in der Ferne verschwinden. Was hält
 mich, näher zu gehn?
 Wer sieht mich hier durch diese Hecken?
 Was hätt' ich Ursach' so zaghaft zu seyn?
 Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann
 von Stein!

30.

Sie schleicht, indem sie behutsam nach
 allen Seiten schielet,
 In schlängelnden Linien näher und im-
 mer näher heran.
 Nun steht sie ihm gegen über, und blinzelt
 erst schüchtern an
 Was itzt in vollem Glanz ihr in die Au-
 gen spielet,
 Dann immer kühner und kühner zuletzt
 mit allem Muth
 Den eine Dilettante in ähnlichen Fäl-
 len fühlet,
 Nur nicht mit so gelaßnem Blut.
 Welch herrliches Werk! Wie konnt' es
 so vollkommen,
 So idealisch, aus Menschenhänden kom-
 men?
 Von welchem sichtbarn Gotte ward das
 Modell genommen?

31.

Doch nein! es ist kein Ideal!
 Wo sieht man eines, das so den Seher
 täusche?
 Nein, nein! dießs athmende Leben schafft
 weder Pinsel noch Stahl;
 Man fühlt mit den Augen sogar in diesem
 schönen Fleische
 Elastische Wärme wallen — Es athmet
 wirklich! Gewiß,
 Ihm zirkelt Blut in den Adern; ich wet-
 te, dürft' ich's wagen
 Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich
 fühlt' es unter ihr schlagen.
 (O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke
 war dießs!)
 „Und doch, warum nicht? was hätte die
 strengste Tugend dagegen,
 So sachte als möglich die Hand auf ein
 Herz von Marmor zu legen?“

32.

„Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz
 diesem blendenden Schein,
 Ist's doch ein bloßes Bild von Stein!“
 Sich recht davon zu überzeugen,
 Entschlieft die Kennerin sich, getrost hin-
 an zu steigen:
 Doch, wie sie so nahe sich sieht, trifft
 ihre Fantasie,

Ich weifs nicht was; ihr Gehirn, ich weifs
 nicht wie,
 Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
 Ihr schwindelt; sie mufs, um nicht zu fal-
 len, sich halten,
 Legt in der Betäubung die Hand—ich kann
 nicht sagen worauf,
 Und—Amadis wacht aus seiner Bezau-
 berung auf.

33.

Wo ist der Mann, der in einem solchen
 Momente
 Zum Leben wieder auferstehn,
 Die Schöne, deren Werk es wäre, vor
 sich sehn,
 Und seine Dankbarkeit in Schranken hal-
 ten könnte?
 Was kann er weniger thun, als ihr von
 diesen Armen
 Die Erstlinge weihen, die wieder durch
 ihre Berührung erwarmen?
 Entzücken und Dankbarkeit lassen in die-
 sem Augenblick
 Die Freyheit ihm nicht, auf diefs und je-
 nes zu merken,
 Was ihren Schrecken vielleicht geschickt
 war zu verstärken:
 Sie zittert mit einem Schrey aus seiner
 Umarmung zurück.

34.

Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuß
im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne
Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das allerschlimm-
ste war)

Sie hat das Mißgeschick, den Ritter nach-
zuziehen.

Nun fodre ich ungescheut die Weisen und
Narren heraus,

Und sage: Versucht's und sinnet mir ei-
nen Zufall aus—

Noch mehr, laßt alle der Menschheit ge-
hässige Wesen,

Den Arimanius, Tyfon, Beelze-
bub, Schiwen, und wie

Sie alle heißen, die Feinde der Kalo-
kagathie⁴⁾,

Die großen Schöpfer und ersten Beweger
des Bösen:

35.

Laßt sie mit allen Verdammten, in ih-
rem Parlament

Versammelt, noch einen ersinnen, der ei-
ner Präziösen

Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, —so fern als Satan im
gleichen Moment

Die dritte Person, von welcherley Geschlechte,

Zu diesem, an sich selbst so simpeln, Zufall brächte.

Man braucht nicht viele Kenntniß der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der
Unschuld oder Ehre

Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen
stellt:

Allein, wer merkt es sich zur Warnung
und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache
so kundig nicht wär'

Als wir, und käm' auf einmal so hinter
den Hecken daher

Gegangen, und sähe zwey Personen

So seltsam vom bloßen Ungefähr

Im Grase zusammen gruppiert, wer hielte
nicht ihrer zu schonen

Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn
vielmehr

Als Menschenliebe? — So ging es Bo-
reassen!

Der zwey Sekunden, nachdem der Fall
geschah,

Die Dame die er sucht im Grase liegen sah:

Wie könnte bey solchem Anblicke ein Mann
wie Er sich fassen?

37.

Bestürzt und sinnlos steht er da,
Guckt immer wieder hin, und fragt sich,
zwischen Zweifel
Und Überzeugung, selbst: „Wie? narrt
mich hier der Teufel?
Unmöglich sah ich — was ich sah!“
Noch immer starrt er hin, gleich einem
Fieberkranken
Der in den Höllenschlund blickt, betäubt
und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges
Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden
schwellenden Händen
Den Säbel, und stürzt hervor, in eifer-
süchtiger Wuth,
Um beide mit Einem Streich in Karons
Nachen zu senden.

VARIANTEN.

STANZE 6,

nach dem Verse:—für fremde Sünden
zu hassen, sind folgende Verse der er-
sten Ausgabe, einem Horazischen Gesetze
zu Folge, weggeschnitten
worden.

Der Himmel behüte die werthe Christen-
heit
Und alle Welt vor Fädren und Ne-
ronen,
Medeen, Klytemnestren, und an-
dern Standespersonen
Von dieser Art! Sie machen uns keine
gute Zeit.
Doch, daß man deßwegen den Dichter
beschreyt,
Ist wahre Ungerechtigkeit.
Ist, wie Demokritus sagt, der Glo-
bus, so lang und so breit
Er ist, mit Narren bedeckt,—so laßt uns
mit ihm lachen!
Und weint ihr lieber? von Herzen gern,
so weint!

Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch
 befsre Menschen zu machen
 Als wirklich Natur und Kunst sie machen
 zu können scheint.

Dafs Thraso ein Prahler, dafs Jago
 ein falscher Freund,

Orbil ein Finsterling, Tartüff ein
 schändlicher Bube,

Armande zu sehr ein Geist, Agnese
 zu sehr ein Thier,

Marulla geschwätziger ist als eine Wo-
 chenstube,

Europa Jupitern selbst am liebsten in
 einen Stier

Verkleidet sieht,—was kann der Dichter
 dafür?

Ja! wäre der Mann, von welchem hier
 Die Red' ist, der Mann im Monde!

Dann möchten die Damen auf ewig
 Mir ihre Gnaden entziehen, in einen ei-
 sernen Käfig

Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz,
 alles Ersinnliche mir

Zu Leide thun!—Denn wer zu dichten
 sich erkühnet

Was unsern gebietenden Frauen präjudi-
 zieren kann,

Ich sag' es laut, der ist kein hübscher
Mann,
Und hat das ärgste, was Frauen uns dro-
hen können, verdienet.

STANZE 19.

In Gärten, bey deren Anblick der hung-
rigste Poet
Das Unglück hätte, die Mahlzeit zu ver-
gessen;
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas
Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode ge-
beten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben dem Mi-
das nachzutreten. u. s. w.

STANZE 24,

nach den Worten: Du Ärmste, für dei-
ne Ruh' hast du bereits zu
viel gesehen!

„*Fiat justitia!* — und sollte das
Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn und keiner übrig bleiben

Der an die Wand pifst!"—Nun, so weit
 die Sachen zu treiben,
 Gestrenge Herren und Freunde vom strik-
 ten Recht,
 Dieß möchte Schwierigkeiten finden.
 Doch, zum Beweise daß wir gehörig em-
 pfinden,
 Wie sehr uns Menschlichkeit und *Sensus*
communis verbinden
 Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
 Nicht lieben) Schatulliösen ihr volles Recht
 geschehen.
 Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert
 durch die Magie
 Der Neugier, Einmal nur den Helden
 angesehen. u. s. w.

ANMERKUNGEN.

1) und wär' er der Dedschial gar.

„Dedschial oder Dadschial (sagt
 Herbelot) bedeutet im Arabischen eigent-
 lich einen Lügner und Betrieger, ingleichen
 auch einen der nur Ein Auge und Eine Au-
 genbraue hat; wie der Antichrist billig
 beschaffen seyn muß, welchen die Mahom-
 medaner mit diesem Namen belegen."—Sie
 glauben, auf das Wort des Tamim-al-

Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahommeds, der die Geschichte des Antichrists unmittelbar aus dem Munde des Profeten geschöpft zu haben versicherte), daß dieser Dedschial vor dem Ende der Welt erscheinen und großen Unfug anrichten, endlich aber von Christus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht gestorben ist) bey seiner zweyten Zukunft werde überwunden werden, u. s. f.

2) wie die Helden am Skamander.

Homers Helden sind bekannter Massen Leute von großem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andre als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche jedermann zu allen Zeiten gehabt hat: aber man liefs sich noch nicht einfallen, sich derselben zu schämen. Kalchas als und trank an Agamemnons Tafel, und liefs es sich so gut schmecken als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Christenheit: aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu schimpfen. Theorie und Praxis war damals einerley; denn die Leute jener Zeit waren rohe ein-

fältige Leute, und konnten noch keine Distinktionen machen.

3) ein alter Porfyrist u. s. f.

Die neuern Platoniker von der Alexandrinischen Schule (unter welchen Porfyrius einen großen Namen hatte, und deren schwärmerische Theosophie, im sechzehnten Jahrhundert, unter andern, auch von unserm berühmten Reuchlin oder Kapnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geisterseher. Die unsichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter als die sichtbare, in welcher sie immer Fremdlinge blieben. Sie klassifizierten die Geister so zuversichtlich als Linnäus die Pflanzen und Thiere, wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an, und schrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten, und sie sich sogar unterwürfig machen könne. Der Satz, daß ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe, machte einen wesentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus.

4) die Feinde der Kalokagathie,

D. i. der Tugend, die, nach der Sokratischen Vorstellungsart, in habitueller

Verbindung des moralisch Schönen und Guten, im Innern des Menschen sowohl als in seinem äußerlichen Thun und Lassen, besteht.

ZEHNTER GESANG.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der
unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir
im neunten Gesange
Ihn ließen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in
der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so
lange
Bey seinem Geschäfte verweilt. Noch im-
mer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zevs, und ach! so un-
beschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Aben-
teuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Le-
ben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läßt, und alles wie-
der still

Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen,
 Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond
 herab,
 Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und
 Ungnad' ergab;
 Wer hätte von Karamellen sich damals
 träumen lassen?
 Der Zufall kann mir ja wohl noch einmal
 günstig seyn
 Und einen andern in diesen Wald ver-
 schlagen;
 Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenschein,
 Und morgen ist auch ein Tag, pflegt mei-
 ne Amme zu sagen.

3.

Was auch die filosofische Zunft
 Entgegen haben mag (die, wie bekannt,
 den Ammen
 Nie günstig war), ich nenne dieß Vernunft!
 Mit allen seinen Epigrammen
Ad Marciam sagt Seneka nicht
 mehr¹⁾.
 Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein
 sich zusammen,
 Legt ihre schöne Last, von Schlummer-
 dünsten schwer,
 Auf einen Kanapee von Moos und durren
 Blättern,

Den längst ein Sturm für sie gepolstert,
hin,

Und überläßt mit glücklich leichtem Sinn
Sich selbst dem Schlaf, und ihre Sorgen
den Göttern.

4.

Und da sie noch im ersten Schlummer
lag,

Zur Stunde, wenn Aurora Stirn und Wangen
Zu schminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innersten Schlunde der
Höhle was gegangen;

Ob ein Gespenst, Gnom, oder Nekro-
mant,

Ist ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hageren Schultern herab; es trug ein
Licht in der Hand,

Auch schien's als ob es größer mit jedem
Schritte werde.

Das Fräulein wäre vor Angst in die Ein-
geweide der Erde

Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck
nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bald'rer je lieber euch aus
dem Wunder zu helfen,
So wisset: es war kein nächtliches Dunst-
fantom,

Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdi-
 scher Gnom,
 Viel weniger einer von Oberons liebli-
 chen Elfen.
 Es war ein Wesen unsrer Art,
 Von Fleisch und Bein, trug einen langen
 Bart,
 Und Haare, die übel gekämmt ihm um
 die Lenden schlugen,
 Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
 Dafs auf dem Kaukasus einst sich seines
 gleichen trugen:
 Mit Einem Worte, der Mann war ein
 Gymnosofist ²⁾).

6.

Sein Daseyn ganz dem unverwandten
 Beschauen
 Von dem was ist, nach Plato—oder,
 nach Fo,
 Von dem was nicht ist ³⁾, zu weihen,
 und allen Umgang mit Frauen,
 (Gift für die Weisheit!) auf ewig zu mei-
 den, entfloh
 Der Ehrenmann bereits im Morgen sei-
 ner Jugend
 In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
 „Im Dunkeln—nichts zu sehn, und,
 weil er gar nichts thut,

Nichts Böses zu thun," sich unge-
 stört zu üben,
 Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
 Das hohe Ideal von Wahr und Schön und
 Gut
 Bloß durch Abstraktion zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichsam nur ein Blut,
 Wie das, so Epikur den Göttern zuge-
 schrieben ⁴⁾,
 Und dafs von Eva's Schlangenbrut
 Je eine vermögend wäre ihm sein Gehirn
 zu verschieben,
 Und irgend ein schlummerndes Fünkchen
 zur Flamme aufzuwehn,
 Eh hätte sich der Mann des Himmels Sturz
 versehn.
 „Was wurde (so pflegt' er oft zu einem
 Narren zu sagen,
 Der unzertrennlich von ihm in seiner Ein-
 samkeit war,
 Und den er genöthigt war sogar,
 Gern oder ungern, beständig mit sich her-
 um zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen,
 woran die Dichterschaar
 Sich heischer singt, der schönen Magel-
 lone,

Der Schönen mit dem goldnen
Haar,

Der Königin Genievra, der Leda,
der Hesione?

Sieh, Lüstling, sieh den grinsenden Schä-
del hier,

Statt wallender Locken von Maden um-
krochen!

An diesem Schädel hing voll glühender
Begier

Ganz Griechenland einst; in diesen faulen
Knochen

Zu liegen war der Wunsch, der Stolz der
halben Welt,

Und Amor selbst erhielt ihn nur um ba-
res Geld.

9.

Wie, ekler Sybarit, du schauderst mit
Grauen zurücke?

Du würdigst Frynen itzt nicht einen
deiner Blicke?

Sie, die, zu schön für jedes mindre Lob,
Praxiteles einst zum Venusbild erhob⁵⁾?

Ihr glaubet nicht wie hoch der Mensch die
Nase

Empor warf, wenn er sich in diesem Me-
nippischen Ton⁶⁾

Bewies, die Schönheit sey nur eine Sei-
fenblase:

Dann lief euch der filosofische Hase
 In seinen Gedanken mit Ossa und Pelion 7)
 Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind
 mit der Klapper, davon.

10.

Dann hätt' er sich stark genug gefühlet
 Das nackte Gewimmel der Töchter des al-
 ten Ozean
 Gleichgültig anzusehn, und selbst Zythe-
 reen zu nahn,
 Wenn Zefyr den schlummernden Amor an
 ihrem Busen kühlet.
 Ein guter Dämon, besorgt für seinen Ruhm,
 Führt ihm und seinem Heldenthum,
 Da er's am wenigsten sich eingebildet
 hätte,
 Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
 Er sieht in ihrer einsamen Ruh',
 Bestürzt, doch süß bestürzt, die runde
 Diadonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
 Und hätte die Lampe beynah vor Schre-
 cken fallen lassen.
 Doch einem Manne wie er geziemt's, sich
 schnell zu fassen;
 Nichts anzustaunen ist der Weisheit Mei-
 sterstück.

Er wähnt ihn täusche sein halb benebel-
 ter Blick,
 Und denkt: „Wie bald ist ein Gespenst
 gesehen,
 Zumal bey falschem Lampenlicht;
 Was bildet die Fantasie aus nächtlichen
 Dünsten sich nicht?
 Doch habt ihr Muth genug dem Geist zu
 Leibe zu gehen,
 So bleibt von zehn nicht Einer stehen.“

12.

Er hält die Lamp' empor und sieht mit
 schärferm Blick
 Noch einmal—Götter! welch ein Stück
 Organisierten Stoffs, zu einem Mädchen
 gebildet,
 Auf dürres Laub gestreckt! Der Lampe
 Schein vergüldet
 Die vollste Brust und ein gerundet Knie,
 Wovon der Gott des Schlags die leichte
 Drapperie
 Aus Lüsternheit ein wenig weggeschoben.
 Allmählich schleicht der Eremit
 Sich immer kühner hinzu, und fühlt mit
 jedem Schritt
 Sich mehr erweckt den Meister so eines
 Werks zu loben.

13.

Wie Psyche, die Lamp' in der be-
 benden Hand,
 Halb athemlos vor Schrecken und Ent-
 zücken,
 Als sie den schönsten der Götter in die-
 sem Drachen fand
 Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psy-
 che vor Amorn stand,
 Und ihn verschlang mit unersättlichen Bli-
 cken:
 So froh bestürzt, nur freylich nicht so
 schön,
 Blieb unser Troglodyt vor Dindonetten
 stehn;
 Und wer ihn dessen straft, dem würd' es
 ohne Zweifel
 An seinem Platze nicht besser ergehn.
 Groß ist der Schönheit Macht! Wir sehn's
 an Miltons Teufel⁸).

14.

Ein einziger Blick auf Eva schläfert die
 Pein,
 Die Furien selbst, in Satans Busen ein;
 Er fühlt erstaunt die längst verlernten
 Triebe
 Des ersten Engelsstands, vergisst warum
 er kam,

Ein Tropfen Wonne fließt in seinen ewi-
gen Gram,

Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.

Indessen müssen wir doch zur Ehre des
Weisen gestehn,

Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war, und wohl in zwan-
zig Jahren

Nichts halb so verführerisches gesehn,

15.

Zog seine Gymnosofie sich ziemlich aus
der Schlinge.

„Wie? (spricht er zu sich) ich hätte das
innere Wesen der Dinge

So lange studiert und darum mich aus der
Welt verbannt,

Und fühlte vor diesem Skelett von Seh-
nen, Knorpeln und Knochen,

Mit Muskeln ausgestopft, mit weißem
Leder bespannt,

Mein feiges Herz im Busen pochen?

Ey! schickt sich das für einen beynah ent-
körpernten Geist?

Für einen Geist, der sich mit bloßen
Ideen

Schon zwanzig volle Jahre speist!

Nein! nimmermehr soll dieß geschehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's
auch ein wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne
zerstreut,
Und meine Augen selbst die große Probe
bestehen,
Sie, wie sie wirklich ist, nicht wie sie
scheint, zu sehen.
Was hätten dir, mein guter Freund,
Die Weisen, die dich nun schon zwanzig
Jahre lehren,
Der Schein sey niemals was er scheint,
Und Kinder lassen sich nur von dem was
gleißt bethören?
Es sey beschlossen! Ich will so lange vor
ihr stehn,
Bis mir's gelingt nur Adern und Knorpel
in ihr zu sehn!"

17.

Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zu
Folge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegen über
Sich an die Wand, und heftet, als wollt'
er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor
schlummernd sich dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein, was er
gewähnt

Erfolget nicht. Denn ach! je länger je lieber
Wird ihm der süße Betrug; bis sich der
arme Mann

Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr
verbergen kann,

Und, da die bessere Seele ihn eilends
fliehen heisset,

Mit aller Gewalt sich kaum dem täuschen-
den Zauber entreisset.

18.

Er flieht—„Und konnt' er fliehn?“—
Welch eine Frage das ist!

Mein Herr, man ist umsonst wohl kein
Gymnosofist:

Er hätte, dächt' ich, die Kunst der Selbst-
beherrschung zu lernen,

Doch Zeit genug gehabt. Noch einen ein-
zigen Blick,

Noch einen, den letzten noch, und einen
noch zurück

Am Ausgang der Höhle, und nun—sich
auf ewig zu entfernen,

Der Vorsatz verdiente doch wohl noch
einen Seitenblick?

Wahr ist's, so hatte der Mann nach sei-
nen Vettern, den Sternen⁹⁾,

In seinem Leben nie geguckt. Doch alles dieß
Ward wieder gut gemacht indem er sie
verliefs.

19.

Nur den Entschluß, sich ganz zu ent-
 fernen, verwies
 Die Menschlichkeit ihm. Sie so allein zu
 lassen,
 In diesem Gegentheil vom ird'schen Pa-
 radies
 Das arme Kind vielleicht verschmachten
 zu lassen,
 War grausam. Muß er denn, um nicht zu
 lieben, sie hassen?
 Gibt's keinen Mittelweg?—Ein guter Ge-
 danke!—Gewiß
 Gibt's einen Mittelweg!—Zum Häßlichen
 und zum Schönen
 Läßt mit der Zeit das Auge sich gewöh-
 nen.
 Gewohnheit—und Sättigung—macht in Ka-
 lypso's Arm den Ulyss
 Nach seiner Alten und seinen Felsen sich
 sehnen¹⁰⁾.

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt
 Der einen Gott im Fluge halten würde¹¹⁾;
 Ein Leben aus Freuden gewebt wird ihm
 zur drückenden Bürde,
 Und unausstehlich die schönste Nymfen-
 gestalt.

Das Schauspiel der schönen Natur, das
 den so mächtig entzückte
 Der es (wie jener im Plato) zum ersten
 Mal erblickte ¹²),
 Ergetzt den kaum, der täglich es genießt,
 Natürlich muß es ihm so mit diesem Mäd-
 chen gehen:

Sie, die ihm itzt gefährlich ist,
 Wird er zum zehnten Mal schon viel ge-
 lafsner sehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schluß,
 Dafs, eh er Zeit hat zu erkranken,
 Sich nach und nach ihr Gift verlieren muß.
 Er irrte noch in diesen weisen Gedanken,
 Als zwischen den verwebten Ranken,
 Die um den Mund der Höhle sich ziehn,
 Das Mädchen mit irrendem Tritt und Au-
 gen als suchte sie ihn
 Hervor sich wagt. Er sieht ihr durchs Ge-
 sträuche
 Entgegen, und, wenn sie im Schlaf ein
 reizend Weib ihm schien,
 So däucht ihm, dafs ihr jetzt der Nymfen
 Königin weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu sagen, die
 Grazien eben nicht viel

Für Dindonetten gethan, so gab ihr doch
das Spiel

Des Windes mit ihren Haaren, und ihre
nymfenhafte

Bekleidung, ihr watschelnder Gang, und
kurz der ganze Ton

Und unbedeutende Ausdruck von ihrer
runden Person,

Ich weiß nicht was, worin sich einer leicht
vergaffte.

Seit ihrem Abenteu'r mit dem Faune hatte
für sie

Ein übel gekämmter Mann mit Katzen-
fellen behangen

Nichts sehr erschreckendes mehr; denn
ihre Fantasie

That nichts dabey. Der Mann kam auf
sie zugegangen.

23.

„Gut! denkt sie, wenigstens ist's ein
Wesen meiner Art;

Was kümmert mich sein Katzenfell, sein
Bart?

Gewißlich wird er mich zu essen nicht ver-
langen.“

Wär' es ein hübscher Herr mit feinen glat-
ten Wangen

Gewesen, so hätte sie auch sich nicht
darüber betrübt;

Indessen nimmt sie ihn so gut der Wald
ihn gibt.

Und nun erhob sich zwischen ihnen
Ein sonderbares Gespräch, womit wir dem
Leser zu dienen
Geneigt sind, wenn wir vorher die Mu-
sen, nach Gebühr,
Zu Hülfe gerufen haben.—So höret mich
dann, o ihr,

24.

Ihr Musen, denen im Himmel, auf Er-
den
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von allem was war und ist
und einst soll werden,
Nichts unbekannt ist; die ihr so manche
Schlacht
Von Göttern und Menschen gefochten am
Skamander,
Und alles was Menschen und Götter un-
ter einander
Gesprochen, und was sie bey Tag und
bey Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht
vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind sich sang und Popen
reich gemacht,

25.

Zu offenbaren geruhtet—denn, wäret
 Ihr nicht gewesen,
 Wo würden wir wohl die schönen Ge-
 spräche lesen
 Die Ritter Achilles mit seinen Pferden
 hielt ¹³),
 Und alle die feinen Dinge womit der Wol-
 kentreiber,
 Erhitzt vom Gezänke der himmlischen
 Weiber,
 Die göttliche Galle zuweilen sich kühlt?—
 Sagt an, ihr Musen, was sprach die Toch-
 ter Bambo's die Runde,
 Und welche Antwort ertheilte der Tro-
 glodyte darauf?
 „Sie schöpfen Luft, mein Herr, in die-
 ser Morgenstunde?“—
 Und Sie, Madam, stehn mit Auroren auf?

26.

An einer Dame ist dieß was Seltnes!—
 „Morgenstunde
 Hat, sagt das Sprichwort, Gold im Munde;
 Wiewohl, die Wahrheit frey zu gestehn,
 Nie meine Sache war sehr zeitig aufzu-
 stehn.“
 Uns andre, mein Fräulein, die nach den
 Sternen sehn,

Heißt sonst gewöhnlich der Tag zu Bette
gehn.

„Sie sehen also nach den Sternen?

Und, wenn man fragen darf, was sehen
Sie denn da?“

Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu
lernen;

Wir sehn dort was geschieht, geschehn
wird, und geschah.

27.

Durch der Gestirne allmögliche Influen-
zen

Erstreckt sich die Macht der Söhne der
heil'gen Theurgie,

Der weisen Meister, bis an die äußer-
sten Grenzen

Von beiden Welten. In Luft und Ozean
Und in der Erde sind uns die Geister
unterthan;

Wir herrschen unbeschränkt in jedem Ele-
mente.

Gedankenflügel sind nicht so geschwind
Als ich dieß alles, wovon umgeben wir
sind,

Wenn ein gewisser Stern mir seinen Ein-
fluß gönnte,

In klares Gold verwandeln könnte.

28.

Ein diamantner Palast mit Marmor in-
krustiert¹⁴⁾

Erhöbe sich, aus diesem öden Sande
In einem Augenblick bis in die Wolken
geführt,

Und ringsum sollten in Florens reichstem
Gewande

Die Gärten der Hesperiden, wie Para-
diese, blühen.

Der Weise, dem die Natur zu ihrem Ma-
gazin

Den Schlüssel gab, thut diess und grössre
Sachen

In einem Augenwink. — „Das wär' er-
staunlich, spricht

Das Fräulein, und sieht dem Mann er-
wartend ins Gesicht;

Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf
der Stelle zu machen?“

29.

Madam, versetzt der neue Trismegist,
Wiewohl es Kleinigkeit für meines glei-
chen ist,

So muß ich doch um etwas Aufschub bit-
ten.

Zwar nähert sich bereits mit immer stär-
keren Schritten

Das groſſe Werk dem Punkt der Zeitigung,

Das Werk, worüber ich schon zwanzig Jahre wache.

Schon badet in Morgenroth sich der grüne Kadmeische Drache¹⁵⁾,

Nachdem es ihn zahm zu machen Dianens Tauben gelung;

In wenig Tagen, vielleicht in wenigen Stunden,

Wird ihres astralischen Sohns das mystische Weib entbunden!

30.

Hat dieser groſſe Moment sich einmal eingestellt,

O! dann, Madam, ist unser die Welt!

„So machen Sie ja, mein Herr, daſs alles je bald^{er} je lieber

Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld.“

Ich selbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,

Der Aufschub ist nicht meine Schuld;

Ein Umstand hält mich auf, ein Umstand, den ich immer

Vergebens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht

Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
 Mir glänzt in Ihren Augen ein starker Hoff-
 nungsschimmer.

31.

„In meinen Augen? wie so?“—Geduld!
 und hören Sie an!
 Wie H e r m e s in seinem Buch vom S t e i -
 n e sagt, so kann
 Das g r o ß e W e r k allein durch einen
 reinen Mann,
 Der nie von Amors Fackel brannte,
 Und eine Jungfrau, die noch kein Mann
 erkannte,
 Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwie-
 rigkeit
 Dieß Paar zu finden; man reisete weit
 und breit
 Und suchte vergebens. Doch fänd' es sich
 endlich, so müssen
 Sie beide bey mitternächtlicher Zeit
 In eine Grotte sich verschließen,

32.

Und, während der V o g e l d e r S o n -
 n e in ihren Flammen reift,
 Sich ansehen, stumm und kalt, ohn' alle
 sinnliche Regung,
 Wie Geister, welche bereits den Körper
 abgestreift.

Denn nur die aller kleinste Bewegung,
 Der kleinste Versuch, den Raum, der sie,
 drey Schritte weit,
 Entfernt, zu verkürzen, die kleinste Lüs-
 ternheit,
 Wär's auch nur mit den Fingerspitzen
 Sich anzurühren, erschreckt, verjagt, zer-
 streut
 Die reinen solarischen Geister, die
 um den Tiegel sitzen
 Und seine Hermetische Gluth mit ihren
 Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte sich nur ein Glimmer von
 Begier,
 (So lang im Kreise wir stehn und un-
 verwandt einander
 Betrachten) worüber ein ekler Sala-
 m a n d e r
 Die Nase rümpfen könnte, weg ist mein
 Elixier!
 Ja selbst die Hoffnung ist hin, den Feh-
 ler gut zu machen.
 „Mein Herr, Sie sagen mir da sehr wun-
 derbare Sachen,
 (Versetzt die Schöne) indessen, wofern
 Sie nichts dazu
 Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böse
 Lüste

Zehn Jahre, wofern Sie wollen, so kalt
wie eine Büste

Sie anzuschauen sich getraut, so leben Sie
immer in Ruh'!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!"—So
bin ich glücklich, erwiedert

Der weise Mann; denn ich, der seit dem
zwanzigsten Jahr

Den Theil bekämpfe, der mich den Thie-
ren des Feldes verbrüdet,

Und ihn zu dämpfen schon längst so glück-
lich war;

Der jenseits der Sterne weit mehr als dies-
seits der Sonnenbahn lebe,

Ich bin wohl nicht zu stolz, wenn ich für
das mich gebe,

Was in noch größserer Seelengefahr

Xenokrates einst an Frynens Seite
war.

Auf diese Nacht demnach!—„Ich woll-
te, rief Dindonette,

Die Sonne ginge sogleich in dieser Minu-
te zu Bette."

35.

Inzwischen that der Mann sein Mög-
lichstes, bis dahin

Das Fräulein zu unterhalten, und baute
die prächtigsten Schlösser

Mit Hülfe des Steins, wovon er in seinem
Sinn

Schon Meister war. Doch, ob ihr desto
besser

Die Wurzeln und Haselnüsse geschmeckt,
Womit er gastfrey ihr die Mittagstafel
deckt,

Ist zweifelhaft; wiewohl er, die Mahl-
zeit nachzubessern,

In seinen dereinst zu erbauenden Schlös-
sern

Auf Kosten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch spart er den Athem nicht, der run-
desten aller Seelen

Der edle Hermetische Zunft und die Filo-
sophie

Die Weisen am Nil und Oxus zu em-
pfehlen.

Es war dem Fräulein sie höre den blauen
Bart erzählen;

Auch schlief sie endlich so sanft, als da
die Amme sie

Noch wiegte, darüber ein. Durch dieses
Mittel verstrichen

Zwey Drittel vom Tage sie wufste selbst
nicht wie,

Und endlich kommt die Nacht heran geschlichen,

Worin das Werk, dem sie erwartungsvoll
Entgegen sieht, vollendet werden soll.

37.

Schon steht mit fliegendem Haar um ihren weissen Nacken

Die Tochter Bambo's im Kreise; schon
blasen aus vollen Backen

Die Sonnengeister in die Gluth—

Allein, weil unsern Helden und seine Dame der Wuth

Des wilden Boreas noch ausgesetzt zu
sehen

Uns Unruh' macht, so mag das Fräulein
wohlgemuth

Im Schutz der solarischen Geister noch
eine Weile stehen:

Wir werden zu rechter Zeit schon wieder
nach ihr sehen.

Jetzt eilen wir, Schatulliösen und unsern
Paladin

Aus einem der kitzlichsten Händel, wo
möglich, heraus zu ziehn.

ANMERKUNGEN.

- 1) Mit allen seinen Epigrammen *ad Marciam*—

S. Seneka's Trostschrift an Marcia, eine vornehme Römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drey Jahre beweint hatte. Auch mußte ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche *locos communes*, in einem so gezierten Vortrage, gelindert zu werden.

- 2) der Mann war ein Gymnosofist.

Die Gymnosofisten oder nackten Weisen sollen eine Art von filosofischem Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem *Discours sur l'inégalité* anpreiset, viele Ähnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Filostratus und Porfyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst große Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Filostratus ist für einen Geschichtschreiber

nichts : aber es ist mehr als hinlänglich , die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen . Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe , den dieser Sofist in seiner *Legende vom Apollonius* von den Gymnosofisten gibt , Gelegenheit genommen zu haben , ihn zu einem theosophischen Schwärmer und eingebildeten Kandidaten des grossen Geheimnisses der *Hermetischen Philosophie* , des Steins der Weisen , zu machen . Wie übrigens dieser Gymnosofist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Afrika gekommen sey , möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freyheit nicht zu erklären seyn ; wiewohl die Alten auch von *Äthiopischen Gymnosofisten* sprechen , deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte .

3) Von dem was ist u. s. w.

Nur das was wahrhaftig ist , verdient , nach *Plato* und *J. M. Lequinio* , die Aufmerksamkeit des Weisen , und darin stimmen wir ihnen bey ; mit dem einzigen Vorbehalt , daß sie uns erlauben , uns zuweilen auch an dem was nur so scheint zu erlustigen ; eine Ergetzlichkeit , die uns

der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Philosophie des in Ostindien, Siam, China u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der Platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem L e e r e n, aus welchem alles entstanden sey, und in welches sich alles wieder verliere.“

4) Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben.

„Die Götter haben einen menschlichen Leib, sagt Epikur, aber nur gleichsam einen Leib, und das Blut, das darin zirkuliert, ist nur gleichsam ein Blut.“ *Cicero de N. D. L. I. c. 18.*

5) zum Venusbild erhob.

Dies versichert uns wenigstens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen.

6) In diesem Menippischen Ton.

Das heroische Râsonnement, das in den vorgehenden Versen dem Gymnosofisten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18. seiner Todtengespräche seinem Günstling Menippus die Ehre davon gibt. (S. 260 im 2. Bande der Übersetzung von Lucians sämtlichen Werken.)

7) Mit Ossa und Pelion.

So hießen die zwey Thessalischen Berge, welche die neunjährigen Riesen Otus und Efialtes aus ihren Sitzen rissen, um sie auf den Olymp zu wälzen, und solcher Gestalt den Sitz der Götter zu ersteigen. Homer Odyss. XI. und Lucians Werke, 2. Band S. 167.

8) Wir sehen's an Miltons Teufel.

S. Paradise Lost, B. IV. v. 358. u. f. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir sagen, daß unser Dichter sich einige Freyheit mit dem guten Milton herausnimmt, und Evens Schönheit allein zuschreibt, was bey diesem die Wirkung des ersten Eindrucks ist, den die Schönheit und Unschuld der beiden ersten Menschen auf den gefallnen Erzengel macht.

9) Nach seinen Vetter, den Sternen—

Nach der Hermetischen und Zoroastrischen Philosophie sind unsre Seelen mit den Sternen verwandt; beide sind göttlichen Geschlechts.

10) Nach seiner Alten—

Ad vetulam tamen ille suam properabat etc.

11) Der einen Gott im Fluge halten würde.

Mit diesem Zuge vollendet Homer sein zauberisches Gemählde von der Insel und Grotte der Kalypso im fünften Gesange der Odyssee.

12) Wie jener im Plato.

Eine Anspielung auf die berühmte allegorische Darstellung des Zustandes der menschlichen Seele, so lange sie unter der Herrschaft der Sinnen steht, in Vergleichung mit dem, da sie zum Anschauen des intellektuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7. Buchs der Republik Platons.

13) Der Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt.

Madam Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieser Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit ist ungemein, sagt sie, mit der er dieses Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) sind diese Pferde von unsterblicher Abkunft, und haben 2) schon den Tod des Patroklos beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verstandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Fryxus, einer alten Sage zu Folge, auch gesprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eselin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daß sie gescheider mit dem Profeten sprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geschichtschreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (sogar etliche Jahrhunderte später) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bey Kannä ein Ochs ausgerufen habe: *Roma cave!*“ — Alle diese stattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope so wenig, daß er

es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich deshalb beruft, sagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie konnt' es anders seyn? Poeten und Priester unterhielten diesen Geschmack.“—Diefs sey alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumal da vielleicht kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, worin Thiere sprachen.

14) Ein diamantner Palast, mit Marmor inkrustiert.

So will Sultan Schach Baham den Palast haben, worin der König Strauß den König von Tinzülk bewirthet. *Outre qu'il sera admirable de beauté, sagt er, c'est qu'il aura encore l'avantage de ne ressembler à aucun de ceux qu'on nous a donnés jusqu'ici, et que votre Conte en sera mille fois plus interessant. Oh! pour les Palais, je puis dire sans me vanter, que j'ai un gout unique. Ah quel Conte! part. III.*

15) Schon badet in Morgenroth sich der
grüne Kadmeische Drache, u. s. w.

Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser vier viel bedeutenden Verse und anderer in diesem Gesange vorkommender Dunkelheiten einzulassen, begnügen wir uns den Liebhabern der Hermetischen Philosophie ins Ohr zu sagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeste Weg, das große Werk der Weisen (welches der dreymal größte Hermes in seiner smaragdnen Tafel in mehr als Ägyptische Finsterniß eingehüllt zu haben scheint) glücklich zu Stande zu bringen, in diesem Gesange so deutlich angezeigt ist, daß sie, von dem Augenblick an, da sie in den innern Sinn desselben eingedrungen sind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) so leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorschriften des Königs Geber, des Raymond Lullus, des großen Aureolus Filippus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren, und gleichwohl versichert seyn können,

dafs sie von diesem grofsen Geheimniß eben so viel wissen, als besagter König Geber, ja der König Salomo selbst. Doch tragen wir kein Bedenken zu gestehen, dafs derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in seine Gewalt bekommen könnte, sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde; indem der blofse Besitz dieses Talismans aller Talismanen sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister gibt: wie niemanden unbekannt seyn wird, der die Arabischen und Persischen Mährchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat.

EILFTER GESANG.

1.

NICHTS ist mir mehr verhaßt, als ei-
nen Dichter zu sehen,
Der seine Allgewalt zur Grausamkeit miß-
braucht.
Er nenne sich, wenn er will, den Schöp-
fer seiner Ideen,
Und fodre die Rechte, die wir dem Ti-
tan zugestehen,
Der einst den Einfall gehabt, aus Lehm
in Wasser getaucht
Ein Mittelding von Gott und Thier zu
drehen,
Und ihm nur eben so viel von Seele ein-
gehaucht
Als man, um gut zu seyn, zur höchsten
Nothdurft braucht;
Man sag', es stand bey ihm, sie wie er
wollte zu schaffen,
Zu Helden oder Thersiten, zu Weisen oder
Laffen:

Sehr wohl! Doch wilst, wer alles, was
 er k a n n,
 Erlaubt sich hält; wer, wenn kein äufs-
 res Gesetz ihn bindet,
 Der G ü t e großes Gesetz in seinem H e r -
 z e n nicht findet,
 Und wär' er Kaiser im Mond, mir ist er
 ein Tyrann!
 Ich hasse den Dichter — er würde auf ei-
 nem Throne
 Ein Nero seyn—den unser Leiden ergetzt,
 Der, blofs sich uns als Meister von tra-
 gischem Tone
 Zu zeigen, seine Geschöpfe aus Jammer
 in Jammer versetzt,
 Und dafs wir, sie leiden zu sehn, uns
 desto empfindlicher grämen,
 Noch alle Mühe sich gibt, uns für sie ein-
 zunehmen;

Der sein Gehirn erschöpft, um sie, durch
 eine Reih'
 Von unerhörten Fährlichkeiten
 Zu Wasser und Land, ins Verderben zu
 leiten;
 Durch Räuber in wüsten Schlössern, Al-
 gierische Sklaverey,

Pest, Hungersnoth, Gefahr von wilden
Leuten

Gefressen, oder von Heiden mit vielen
Feierlichkeiten

Dem Drachen geopfert zu werden; drauf
in der Barbarey

Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen
Stricken

Sein Held im Taumel verliebter Schwär-
merey

Empor stieg, der Minne Frucht auf glü-
henden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der
Wuth

Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sul-
tan hauset

Und dessen Säbel ihm schon um beide Oh-
ren sauset,

Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in
die schäumende Flut

Des Lybischen Meeres zu stürzen, die ihn
gar unsanft wieget,

Bis, da er nicht mehr kann und just

Sein letztes *in manus* spricht, ein Boot
zu Hülff' ihm flieget.

Auf einmal findet er hier sich an der lie-
benden Brust,

Für die er das alles seit langen sieben
Jahren

Erlitten, um derentwillen er Länder und
Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Kapitän, ein rosenwan-
giger Held,

Ist — seine Prinzessin selbst; die seit der
letzten Scheidung

Durch tausend Gefahren, worin sie die
halbe Welt

Zu sehen bekam, zuletzt in dieser Verklei-
dung

So glücklich gewesen, der Favorit-Sultane
Des Kaisers zu Fez zu gefallen, viel Gold
und eine Tartane,

Um heimlich zu fliehen, von ihr empfan-
gen, und so fort.

Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der ar-
men verliebten Seelen

Vorüber, da günstige Winde sie dem er-
wünschten Port

So nahe gebracht, daß nur noch sieben
Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, der-
gleichen seit die Welt

In Angeln geht, noch nie erwandert worden,

Zersplittert ihr Schiff, und treibt — Ihn
durch den grossen Belt

Nach Neu-Guinea, Sie von Quito zu den
Horden

Am Tanais. So irren die Kreuz und die
Quer

Durch alle Zonen der Erde die Armen
hin und her,

Bis, da sie wohl hundertmal gestäupt,
vergiftet, ins Meer

Geworfen, erstochen, gehängt, ja gar be-
schnitten worden,

Nach sieben entsetzlichen Jahren der aus-
gemergelte Tropf

Von einem Helden — sein Liebchen, mit
abgezogenem Schopf, —

7.

Am Orontario-See—gebraten wieder
findet ¹⁾);

Nur halb gebraten zwar, damit der arme
Mann,

Zu dessen Verfolgung sich Himmel mit
Hölle verbindet,

Von ihr, und sie von ihm, noch Abschied
nehmen kann.

Nun sag' ich förmlich und erkläre:

Wenn ich Miramolín der drey Arabien
wäre ²⁾),

Und ein romantischer Wüthrich dieser Art,
 Ein solcher Tausendkünstler in neuen See-
 lenqualen,
 Beträte mein Gebiet, bey des Profeten Bart!
 Er sollte mir theuer für alles dieß bezahlen!

8.

Doch, nun besinn' ich mich erst, wie
 lang' ein schuldloses Paar
 Auf meine Hülfe schon wartet, das in der
 Lebensgefahr,
 Worin es schwebt, ich länger nicht ste-
 cken lassen wollte
 Und wenn ich das Land Dorado da-
 durch gewinnen sollte ³⁾.
 Denn in dem zehnten Theile von einem
 Pulsschlag raubt
 Don Boreas, der Gift und Flammen
 schnaubt,
 Mit seinem breiten krummen Säbel
 Der Schönen einen Verehrer, der wie ein
 Ätna brennt,
 Und macht unglücklicher Weise den Ama-
 dis zum Fragment.
 In solchen Fällen hilft Homer durch einen
 Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwischen den
 Feind und den Helden sich stellt:

Allein bey einem Helden, der just zu Boden fällt,

Scheint dieses Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füße braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch stellen wir, nach Horaz, nicht gern
Mäschinen an,

Wo Zufall oder Witz den Knoten lösen
kann.

Um also je baldier je lieber aus diesem
Handel zu kommen,

So wisset: es hatte der Neger, der hier
als Herr befahl,

Mit seiner Gesellschaft aus einem Garten-
sahl

Nach aufgehobener Tafel den Weg hie-
her genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terrasse führte, wo Amadis
kaum noch gestanden,

Als Schatulliösens Hand ihn aus den
Zauberbanden

Befreyte, so sieht er den Ritter und eine
Dame, so lang

Sie waren, ihn auf die Nase, die Dame
rücklings sinken,

Und, einen Augenblick drauf, Don Bo-
reassens Stahl

Mit Wuth gezückt auf sie herunter blinken.
 Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
 Der jovialischen Leute, die gern zum Spafs
 euch schrauben,
 Doch wirklich Böses zu thun sich selten
 nur erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil blofs sein Spiel
 Mit unsern Rittern und Damen, als aus-
 gemachten Gecken
 Und Närrinnen, wie er sagte, die man ein
 wenig zu necken
 Sich kein Gewissen macht, und deren man
 selten so viel
 Beysammen findet. Allein, von Boreassen
 Vor seinen Augen im Ernst Tragödie spie-
 len zu lassen,
 Das fand er nicht für gut. Er reckte sei-
 nen Stab,
 Und plötzlich glitscht an unserm liegenden
 Ritter
 Der Streich, den Boreas führt, unschäd-
 lich zur Erde herab,
 Und seine Klinge zerstiebt in tausend Splitter.

12.

Don Boreas steht betäubt, er sieht sich
 um, erblickt
 Den Neger und eine Dame im Amazonen-
 kleide

Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt

Zum ersten Male, (was weder Türk noch Heide

Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht)
Schiefst einen grimmigen Blick auf Amadisen, und flieht

Tief ins Gebüsch, sein edles Pferd zu suchen,

Schwingt sich hinauf, und jagt mit vielem Fluchen

Und Dräun davon, der süßen Hoffnung voll,

Dass unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen soll.

13.

Dies alles, zu rechnen vom Fall der keuschen Schatulliöse,

(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancherley böse

Vermuthungen, nach sich zog) begab aufslängste sich

In zwanzig Sekunden. Und Amadisen zum Ruhme

Bemerkt die Geschichte, er habe so züchtiglich

Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume

Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen
 der schönen Madam,
 Auf den im Fallen sein Mund zu liegen
 kam,
 Zurück sich gezogen. Doch, plötzlich auf-
 zustehen
 Liefs, nach der Sachen Gestalt, der Wohl-
 stand nicht geschehen.

14.

Dafs unser Held sich nun gerade so be-
 nahm
 War (unter uns gesagt) nichts minder als
 falsche Scham.
 Er hatte von zwanzig Sekunden zum we-
 nigsten zehn vonnöthen,
 Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn
 neulich betreten,
 Abhelfliche Mafs zu geben. So viele Ge-
 genwart
 Des Geistes in einem Umstand der deli-
 katesten Art,
 Beweiset, nach unsrer demüthigen Mei-
 nung,
 Für seine Zucht und Weisheit viel:
 Doch für den Neger, der schlechtweg nach
 der Erscheinung
 Urtheilte, bewies sein Zaudern gerade das
 Widerspiel.

15.

So geht's in der Welt! Man schiebt un-
 endlich schnelle,
 (Oft ohne es selbst zu merken) sich an
 des andern Stelle,
 Und unsre eigene Tugend ist
 Gewöhnlich das Maß, woran man frem-
 de mißt.
 So schön die Ordnung war, worin der gu-
 te Ritter
 Vom Boden sich erhob, der Neger dach-
 te darum
 Nicht minder noch mehr. Sogar die junge
 Dame, die, stumm
 Und seitwärts stehend, ihn hinter dem
 dünnen Gegitter
 Von ihrem Fächer betrachtet, läßt durch
 Erröthen verstehen,
 Sie könne sehr gut — durch einen Fächer
 sehen.

16.

Was Schatulliösen betrifft, so neh-
 met selber ab,
 Wie wenig der Zufall ihr Musse sich zu
 besinnen gab.
 Was sollte, was konnte sie unter allen
 Umständen wenigens thun, als gleich in
 Ohnmacht fallen?

Ich meine, vom Augenblick an, nachdem
das Übermaß

Von keuscher Furchtsamkeit sie mit dem
Ritter ins Gras

Gezogen hatte. Dieß ist für alle Schatul-
lösen

In solchen Fällen stets das sicherste Mit-
tel gewesen.

Man weiß nicht was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein
weiser Mann.

17.

Gesetzt, er hätte sich nun emanzipie-
ren wollen—

So war der Wohlstand doch gerettet. Hät-
te sie

Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem
Knie

Entfliehen, und, ohne den Mund zu öff-
nen, schreyen sollen?

Aus gleichem Grunde blieb, sobald Ge-
sellschaft kam,

Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohn-
macht liegen.

Doch hier verlief, zu ihrem Mißvergnügen,
Den Ritter sein guter Geist. Sie glühte für
ihn vor Scham

In ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Him-
mel und Erde

Zu Hülfe gerufen haben, mit Angst in Ton
und Geberde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe!—Ma-
dam, um's Himmels willen,
„Ihr Fläschchen mit Englischem Salz und
eine Welt dafür!“

Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemischt, helfen viel um böse
Gedanken zu stillen.

Der Ritter, der leider! nichts von allem
diesem that,

Hingegen beym Anblick des Mohren und
seiner kleinen Brünette

So aussah, als ob man ihn bey einem Hoch-
verrath

Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch dieß wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzessin stillschwei-
gend anzuklagen.

19.

Vergebens erstattet er ihnen ausführli-
chen treuen Bericht,

Wie dieser Zufall sich unschuldiger Wei-
se begeben.

Der Neger widersprach zwar nicht;

(So schwarz er war, so wufst' er doch zu
leben)

Doch alles was der Ritter spricht
Kann seine schelmischen Zweifel nicht
heben.

Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wo-
bey er lauernd und scharf
Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen über-
warf,

Erklärte deutlich genug, er glaube
Dafs jener in seinem Bericht sich einige
Freyheit erlaube.

20.

Indessen ereignete sich, sobald man Zeit
gewann

Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wie-
dererkenntnifs.

Zwar winkt die schöne Brünette dem Rit-
ter was sie kann,

Sich fremd zu stellen, und ihrer Herzen
Verständnifs

Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen.

Allein Herr Amadis

War nun einmal im Gang Sottisen zu be-
gehen;

„Er freute sich mächtig (wiewohl sein Blick
es nicht bewies)

Die Ehre zu haben das Fräulein wieder
zu sehen,“

Und was dergleichen war, das immer, wie
wenig es hiefs,
Auf alte Bekanntschaft den Neger schlie-
fsen liefs.

21.

Nun war für Kolifischon, um är-
germ vorzubeugen,
Kein Rath, als den Grufs zu erwiedern,
dem Mohren, was wir schon
Von ihrer Bekanntschaft wissen, zu beich-
ten, und blofs davon
Wie nahe der schöne Ritter am Herzen
ihr lag, zu verschweigen.
Diefs alles war schön und gut. Allein die
Nymfe im Gras,
Die man bey dieser Erzählung ein wenig
zu lange vergafs,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohn-
macht überdrüssig,
Als eben, da sie, voll Grimm, selbst auf-
zustehen schlüssig,
Und nah' am Bersten war, der holde
Amadis
Sich endlich (ein wenig spät) um sie be-
kümmert wies.

22.

Auf einmal fing er an gewaltig Lärm zu
machen;

Das Fräulein eilte sogleich mit ihrem Salz
herbey,

Erkannte die Schwester mit einem zärt-
lichen Schrey,

Und beide thaten, was nach Gestalt der
Sachen

Erfodert wurde, mit aller Ziererey

Des strengsten Wohlstands wieder zum
Leben zu erwachen,

Wie zärtlich die Töchter Bambo's einan-
der an die Brust

Gedrückt, mit welchem Strome von Wor-
ten sie sich die Lust

Des Wiedersehens bezeugt, ist überflüssig
zu sagen;

Doch schien der erste Blick in beider Au-
gen zu fragen:

23.

„Kennst du den Ritter auch?“ und schon
im ersten Blick

Strahlt jeder aus dem Auge der Schwester
Die Nebenbuhlerin zurück.

Viel eher werden drey Jungen sich um
zwey Zeisignester

In Güte vertragen, als um ein einzelnes
Herz

Zwey Schönen, Schwestern zumal. Sie
hatten in wenig Sekunden,

So fein sich jede glaubt, einander ausge-
funden,
Und, mitten unter halb lachendem Scherz,
Und kalten Küssen und wiederhohltem Um-
fassen,
Was jede *in petto* verschloß sich deut-
lich merken lassen.

24.

Dafs übrigens Schatulliöse es sich zur
Pflicht gemacht,
Der ernsthaft horchenden Schwester, die
nur ins Fäustchen lacht,
Von allem Bericht zu ertheilen, was,
seit sie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Riesen in Sicher-
heit gebracht,
Ihr zugestossen, und dafs sie mit gutem
Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beau-
mont ihrer Jugend
Zum Beyspiel erzählen dürfte; dafs vieles
wunderbar
Und edel und schön in ihrer Erzählung
geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu
rühmlich war,
Das alles erwartet man schon von Damen
aus ihrem Orden.

Ihr würde, hätten sie sich allein
 Gesehen, Schwester Kolifischette,
 Die gleichfalls diefs und das zu beichten
 gefunden hätte,
 In diesem Punkte nichts schuldig geblie-
 ben seyn.

Welch Mädchen prahlt nicht gern mit ei-
 nem solchen Verehrer
 Wie Amadis war? Allein, sie haben den
 Neger zum Hörer,
 Aus dessen gläsernen Augen der Argwohn
 sichtbar schielt.
 Und billig mußt' er es übel empfinden,
 Den Ritter zum zweyten Mal schon in
 seinem Wege zu finden,
 Eh noch die Erinnerung des ersten sich
 völlig abgekühlt.

Doch sein Verdacht begann allmählich
 zu verschwinden,
 Indem der schöne Paladin
 Der schlaunen Kolifischon kokettisches Be-
 mühn,
 Mit ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
 Mehr auszuweichen als zu begünstigen
 schien.
 Die seinigen waren so ganz in Schatulliö-
 sens Busen

Und feuchten Augen konzentriert,
 Als ob—Da haben wir's! Nun fehlt ein
 Reim auf B u s e n!

Und wer aus H ü b n e r s R e g i s t e r mir
 einen allegiert,
Erit mihi magnus Apollo!—Denn jene
 von M u s e n, M e d u s e n,

27.

K r e u s e n und A r e t h u s e n und an-
 dern Griechischen u s e n

Sind gar zu abgenützt. Auch schwör' ich
 bey allen Busen

Der grossen Diana, wenn wir dereinst
 nach Lampedusen⁴⁾

Mit D o r v a l, D i d e r o t, und einer Ko-
 lonie

Von tapfern K o n s t a n z i e n ziehn, die
 schöne Demokratie

Von Philosophen anzupflanzen,

Wo Essen und Trinken und Lieben und
 Singen und Tanzen

Und in die Komödie gehn, der *Finis*
bonorum ist:

Soll durch ein Grundgesetz, bey Strafe
 auf Zwirn zu tanzen,

Der Reim, um dessentwillen ein Mann
 die Nägel sich frisst,

Aus unsrer Republik verbannt seyn!—

Doch, Vergebung!

Der Geist *Capriccio* führt, trotz aller
unsrer Bestrebung⁵⁾,

Uns öfter als er sollte in Seitenwege hin-
ein;

Wir wollen in Zukunft, wo möglich, wei-
ser seyn!

Die Rede, denk' ich, war—von Schatul-
lösens Busen,

Worin, trotz ihrem Fischü, Herr Ama-
dis sich so sehr

Verloren hatte, daß zwanzig Empusen⁶⁾

Und alles Getümmel von einem wüthen-
den Heer,

Und alle Koketterie von hundert Koli-
fischetten

Aus seiner Träumerey ihn nicht gezogen
hätten.

In kurzem überzeugt' er sich,
Daß dieser Busen sehr viel dem nehmli-
chen Busen glich,

Der ihn, zwar nur gemahlt, im Thurm
des Druiden entzückte.

Mit jedem Blick entdeckt sich ein neuer
Zug

Von Ähnlichkeit. Nun war der Enthu-
siasmus im Flug!

Es war sein Ideal, was er verkörpert

erblickte;

Der Wollust-athmende Reiz, gehüllt in

Sittsamkeit,

Auf ihre ganze Person ergossen;

Die Grazie voller Ernst, die, in sich selbst

verschlossen,

Gesucht seyn will, nicht sich entgegen beut;

30.

Dießs beides, vereint, zeigt ihm in

Schatullösen

Die Göttin, die er längst zur Dame sich

erlesen.

Was vorging in seinem Herzen entdeckt

ihr ein schmachtender Blick,

Mit einem Seufzer, den er, aus seinen

Lippen zu eilen

Begriffen, noch früh genug hascht, ihn in

zwey Hälften zu theilen;

Die eine drückt er in seine Brust zurück,

Die andre darf ihr nur mit leisem zefy-

rischen Tone

Gestehen, wie sehr er brenne, und bit-

ten, daß sie ihn

Mit allzu grausamen Proben verschone;

Denn—ihre Tugend schreckt den armen

Paladin!

Mit welchem Grunde, soll der Leser
 bald erfahren;
 Wir haben sie lange genug in ihrer Mas-
 ke gesehn,
 Und um die Wahrheit nicht zu sparen,
 Wir ließen von ihrer Maske uns keine
 Nase drehn.
 Sie war dazu gemacht, von seines Pla-
 tons Lehren
 Den alten Nifus zu bekehren 7),
 Dem äußere Schönheit der innern Wider-
 schein heist.

Mein guter Nifus, dich und deinen Plato
 in Ehren!

Der schönste Leib beweiset für den Geist
 Was ein verguldeter Schild für ächten Wein
 beweist.

Indessen hatte die Dame ein Tempera-
 ment gefunden,
 Durch welches Geist und Leib bey ihr
 In schönstem Einverständniß stunden:
 Sie hatte das Interesse von beiden klüg-
 lich verbunden,
 Sie nährte den Geist mit Witz und mit
 Vergnügen das Thier.
 Dieß hätte man allenfalls ihr noch über-
 sehen können.

Allein die Gleißnerey ! Dem Ansehn nach
so kalt

Wie Eis zu seyn, und in geheim zu bren-
nen ;

Die strengste Richterinn von jeder die man
liebt

Und deren Werth oder Reiz dem ihrigen
Schatten gibt ;

33.

Die Freuden verdammen die ihr am mei-
sten gefielen,

Und während sie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weise Sprüche und Lebens-
regeln sprach,

Stets niederwärts mit ihren Blicken zu
zielen :

Diefs, wir gestehn's, sind Züge, die ihrem
Karakter nicht

Viel Ehre machen, so viel sie von ihrer
Tugend spricht,

So ehrbar sie thut, so subtil sie sentimen-
talisieret,

So schlau die Grazien sind, womit die
Kunst sie zieret ⁸),

So niedlich ihr Fuß, so schön ihr Busen ist,
Und so vergeistert der Ritter die kleine
Hand ihr küßt.

Empfindlich hatte sie wohl schon mehr
 als Einer gesehen;
 Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit
 zu gestehen,
 Nur dieß, war durch den Zauber der
 süßen Sympathie
 Die Lust verdoppelt, gewann man nie-
 mals über sie.

Jetzt wurde zum ersten Mal in ihrem gan-
 zen Leben

Die Maske ihr etwas beschwerlich: allein
 Zu zärtlich, oder es auch vielleicht zu
 früh zu seyn,

Dieß, denkt sie, hiefse ihm zu verstehen
 geben,

Sie habe, da er noch wie eine Herma
 stand 9),

Ihn schärfer ins Auge gefaßt als sie be-
 kennbar fand.

Selbst Dindonette würde so etwas nicht
 gestehen!

Und gleichwohl war es nicht leicht, ge-
 wisse Nebenideen

Sich aus dem Sinne zu schaffen, so oft
 ihr schleichender Blick

Auf seiner Person verweilte, die wirklich
 ein Meisterstück

Der Plastik war; noch schwerer, nicht rö-
 ther als Scharlach zu werden,
 Wenn etwa, bey aller Sorgfalt ihr Auge
 sogleich zur Erden
 Herunter glitschen zu lassen, der Ritter
 sie über der That
 Ertappte. So richtig ist's, daßs niemand
 sein Gewissen
 So gänzlich, wie er wünscht, zu seinen
 Diensten hat.
 Was hatte sie denn zu befürchten von
 seinen Schlüssen?

36.

Gewiss ist, daßs er um das, was ihre
 Bewundrung erregte
 Da er noch Marmor schien, sich selbst
 kein Stäubchen mehr
 Als andre Leute zu achten pflegte.
 Er hielt es, wie billig, für so ein Ungefähr
 Wie Schönheit, Geburt, und Gold, und
 andre solche Gaben
 Um derentwillen wir kein Recht an Beyfall
 haben.
 Sehr ferne war er demnach von jenem bö-
 sen Verdacht,
 Den sie in ihm nicht aufzuwecken
 So ängstlich war; und glaubt er in ihrem
 Blick zu entdecken
 Was seiner Liebe Hoffnung macht:

So nennt er's Sympathie, nennt tugend-
haftes Erröthen
Die Gluth, die ihren Wangen von Ane-
monen-Beeten
Die Farbe gibt. — So viel gewinnt man
Bey diesen schwärmerischen Herren!
Man braucht sein Cabinet vor ihnen nicht
zu sperren.
Gesetzt, sie träfen euch bey einem Gi-
ton an¹⁰),
Sie fänden ihn sogar auf euerm Sofa lie-
gen:
Sie dächten das Beste davon, das glaubet
sicherlich!
Und würden, ehe sie euch für schuldig
hielten, an sich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

ANMERKUNGEN.

- 1) Am Orontario-See gebraten wieder findet.

Dieſs galt einer Art von ſchweremüthigen Romanen, die der berühmte *Prevôt* durch ſeine *Memoires d'un Homme de Qualité* und beſonders durch ſeinen *Cleveland* eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieſes hier erwähnte, eben ſo entſetzliche als unerwartete Wiederfinden zweyer Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargeſtellt iſt, die einem Kannibalen das Herz zerreiſſen müſte.

- 2) Wenn ich *Miramolin* u. ſ. w.

Miramolin iſt der Titel, den eine Folge von Marokkanischen Fürſten aus dem Geſchlechte der *Almoraviden* bey den europäischen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er ſcheint aus Verſtümmelung des Arabiſchen Titels *Emir-al-Mumenin*, (Befehlshaber der Rechtglaubigen) den ſie, nach dem Beyspiel der Kalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entſtanden zu ſeyn. In den alten Franzöſiſchen Ritter-Romanen

findet man, in diesem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn Muhammedanischer Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Ursprungs ist.

3) das Land Dorado.

Eldorado wird den meisten unsrer Leser aus dem *Candide* als ein Land bekannt seyn, wo Gold und Silber gemeiner als bey uns Zinn und Kupfer ist, und die Kinder auf der Gasse mit Edelsteinen, wie bey uns mit Kieseln, spielen. Um so seltsamer ist's, daß dieß Land und seine vorgebliche Hauptstadt *Manoa* vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenschaft, die den eingebildeten Schätzen desselben gleich war, durch tausend Gefahren und Abenteuer gesucht wurde. Ein junger Officier, Namens *Franz Orellana*, der unter dem berühmten Eroberer von Peru *Franz Pizarro* diente, hatte durch eine im Jahr 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines ächten *Don Quichotte*, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damals noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die sich von der Ostseite der *Andes* bis an den Ozean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Märchen ge-

legt: indem er den Spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bey seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik, und dergl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweyten Reise in diese neu entdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In kurzem verbreitete sich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sey, wo das Gold so gemein sey, als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoke, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltierter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureizen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Oronoko-Strom

hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publizierte er, nach seiner Zurückkunft eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daß dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide, und andern köstlichen Waaren—welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne—reicher als irgend eines in der Welt, und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der Guyanischen Hauptstadt Manoa, als der größten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen, (von welchen er alles sagt, was die Alten von den Asiatischen und Europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf, welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde bestehen—als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirk-

lichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiß konnte man sich damals auch für die ungereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, daß schon im J. 1599 zu Nürnberg eine Lateinische Übersetzung dieses — Anhangs zu Lucians wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutz-Vorrede, und einer topografischen Karte von Jodokus Hondt, heraus kam, auf welcher letztern sonderlich die große Metropolis Manoa, die Amazonen, und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu sehen sind) gar stattlich figurieren, und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Daseyn überzeugen.

4) Wenn wir dereinst nach Lampedusen u. s. w.

„Ich wurde verdrießlich, (läßt Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem *Fils naturel* sagen) wenn ich in die Komödie ging, und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu

bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemals nach Lampeduse ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn, u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöße." — Lampeduse, oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Afrika, wo die filosofische Kolonie, welche Dorval dahin führen will, große Mühe haben wird, glücklich zu seyn, oder es wenigstens nicht anders als unter so magern Bedingungen seyn wird, daß die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen, oder doch, aus Mangel an Nahrung, gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden.

5) Der Geist *Capriccio*—

—*Ille ciens animos et pectora versans
 Spiritus a capreis montanis nomen
 adeptus,
 Ignotum Latio nomen: pictoribus
 ille
 Interdum assistens operi, nec segnius
 instans
 Vatribus, ante alios Musis gratissi-
 mus hospes—*

Wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten gibt, charakterisiert. S. den 43. in Bodmers neuen kritischen Briefen. Zürich 1749.

6) Dafs zwanzig Empusen—

Die Empusa war bey den Griechischen Ammen ungefähr was man in einigen Deutschen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menschen- und einen Esels-Fuß, konnte alle mögliche Gestalten annehmen, und fraß die kleinen Kinder, wenn sie nicht fromm seyn wollten. Der Sofist Filostratus schämte sich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana in vollem Ernst ein Märchen von einer solchen Empuse zu erzählen,

welche der Philosoph Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeitstage dazu gekommen wäre, und die Braut gezwungen hätte, ihren Eselsfuß zu zeigen, und zu bekennen, daß sie den Menippus aus keinem andern Grunde an sich gelockt habe, als um ihn erst recht gut zu füttern und dann aufzuessen. Ein erbauliches Legendenstückchen, welches gleichwohl der Jesuit Delrio, unser ehrlicher Erasmus Francisci, und zwanzig andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen.

7) Den alten Nifus zu bekehren u. s. w.

Augustin Nifus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Traktat *de Amore*, worin er seinen Lesern unter andern eine kleine Partikularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Charakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitätischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Moreri deswegen mitgespielt haben. Mein ganzes Leben durch, sagt Nifus, habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keu-

schen Liebe, setzt er hinzu, und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches *de muliere aulica*. Wie viele Philosophen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebzigsten Jahre wohl bey ihnen gelitten.

8) Die Grazien, womit die Kunst sie zieret.

Die Ironie in diesem Verse bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf Grazien zu seyn; und dieß war es, was der erste Mahler oder Bildner, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es gibt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der fein-

ste Geschmack die *n a i v e* Grazie, die allein diesen Namen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weiß, die eine Frucht der *K u n s t*, der *N a c h a h m u n g*, und einer durch lange Übung natürlich gewordenen und daher beynahe unmerklichen *B e - s t r e b u n g* ist.

9) Da er noch wie eine Herma stand.

Die ältesten Götterbilder waren bloße Steine: sogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgestellt. Mit der Zeit setzte man Köpfe auf diese Klötze, und diese Art von Bildsäulen hießen bey den Griechen *H e r m a*.

10) Gesetzt sie träfen euch bey einem Giton an.

G i t o n, ein aus dem Petronius bekannter schöner Knabe, von der übel berüchtigten Klasse, welche von den Griechen *G a n y m e d e n* und von den Römern *K a - t a m i t e n* genannt wurden, steht hier für jeden andern seines gleichen.

Ende des achten Bandes.



Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 8.

Wien 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -55

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261618-7

VD18 15525481-001